

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg.
für auswärtig, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärtig 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 107

Dienstag, 8. Mai 1928

31. Jahrgang.

Nichtwähler und Splitterparteien

Das Recht des Stärkeren ringt auch im neuen deutschen Staat um eine Herrschaft der staatlichen Ordnung. Das liberalistische Prinzip, das äußerlich die Freiheit und die Gleichheit aller proklamiert, in Wirklichkeit aber die Macht des Materiellen über das Geistige, die Macht einzelner über die Gesamtheit begründet, und aufrichtet, stört die soziale Ordnung, führt damit auch die nationale Verbundenheit des Volkes. Die Frucht dieser liberalistischen Gesinnung ist die marxistische Doktrin, die die Herrschaft des nicht besitzenden Proletariats gegenüber dem besitzenden Bürgertum aufrichten will. Das Zentrum hat weder mit dem liberalistischen, noch mit dem sozialistischen Denken und Wollen irgend etwas gemein. Nicht die Macht des Stärkeren, nicht die Macht des Materiellen, sondern die Macht des Geistigen, die Macht des Rechtes im guten alten deutschen Sinne... Das ist nach Zentrumsauffassung die Stärke des deutschen Nationalstaates! Marx, Dritter Reichsparteitag, Oktober 1927.

Bei der letzten Reichstagswahl im Jahre 1924 waren am Wahltag bei einer Gesamtzahl der Bevölkerung des Deutschen Reiches von 62 1/2 Millionen Seelen wahlberechtigt: 38 987 324.

Von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben 30 705 026 Wähler und Wählerinnen.

Von den abgegebenen Stimmen waren ungültig 414 934 Stimmen.

Also verblieb als Gesamtzahl der gültigen Stimmen: 30 290 092.

Im Reichstag sind von diesen Stimmen untertreten geblieben rund 800 000 Stimmen, weil darauf auch Splitterparteien ohne Abgeordnete entfielen.

Für die Wahl zum Reichstag am 7. Dezember 1924 waren bei den Wahlkreiskommissionen im ganzen 25 Wahlvorschläge von 25 verschiedenen Parteien und Parteien eingereicht worden. Hier von sind 14 Vorschläge ohne Vertretung im Reichstag geblieben.

Folgende Zusammenstellung für das ganze Reichsgebiet ist äußerst lehrreich: Nichtwähler 8 282 298 = 13% Abgeordnete; Ungültige Stimmen 414 934 = 7% Abgeordnete;

Splitterparteien, die keinen Abgeordneten durchbrachten, rund 800 000 = 13% Abgeordnete.

Wenn die wahlberechtigte Bevölkerung vollständig gewählt hätte, wenn die Wählenden ihren Stimmzettel sorgfältig ausgefüllt hätten und es keine ungültigen Stimmen gegeben hätte, wenn der hoffnungslose Unfinn der Splitterparteien niemanden verführt hätte, dann hätte der Deutsche Reichstag von 1924 tatsächlich sage und schreibe 158 Abgeordnete mehr umfaßt, als es jetzt der Fall ist. Das bedeutet: daß dann die Mitwirkung des ganzen Volkes an der Gesetzgebung eine viel intensivere gewesen wäre, und daß viele Landesteile noch zu einem Abgeordneten gekommen wären, die späterhin erklärten, daß ihre Interessen im Reichstag nicht berücksichtigt würden.

Schlussfolgerung:

1. Wahlrecht ist Wahlpflicht!
2. Keine Splitterparteien wählen!

Wählt Zentrum!

Stärkt den Wahlfonds der Deutschen Zentrumspartei

Die Deutsche Zentrumspartei führt den Wahlkampf nicht mit den kostspieligen Mitteln einer lauten Reklame. Darum braucht sie nicht soviel Geldmittel als andere Parteien. Aber auch die Zentrumspartei muß Mittel haben,

um eine sachliche Aufklärung über ihre vaterländische Arbeit in den vergangenen Jahren und ihre Aufgaben für die Zukunft, in der Presse, in Versammlungen und durch Aufklärungsvorlesungen der gesamten Öffentlichkeit geben zu können. Diese Aufgaben haben in der Hauptsache die Landesverbände und Ortsgruppen der Partei zu erfüllen. Darum ist deren Unterstützung notwendig. Ein großer Teil der Erfüllung dieser Aufgaben obliegt der Reichsparteileitung. Darum ist auch deren Unterstützung geboten.

Wer also will, daß die Zentrumspartei auch im kommenden Reichstage und in den Länderparlamenten die Führung der deutschen Politik bestimmend beeinflusst, wer will, daß die politische Arbeit des Zentrums in weitesten Kreisen bekannt wird,

wer will, daß die Anhänger der Zentrumspartei wachst, der gebe einen Teil dessen, was er entbehren kann, als Wahlhilfe.

Zahlungen sind erwünscht an das Reichsgeneralsekretariat der Deutschen Zentrumspartei, Berlin NW. 23, Brüderallee 24, oder auf dessen Postfachkonto: Berlin NW. 7, Nr. 52320, Deutsche Zentrumspartei, Reichsgeneralsekretariat, mit der Bezeichnung

„Wahlhilfe“

Politische Neuigkeiten

Der frühere König von Sachsen, Friedrich August, fährt heute von Hamburg aus mit dem Dampfer Antonio Delgado der Hamburg-Südamerika-Linie nach Rio de Janeiro, Santos und Rio Grande do Sul, um dort u. a. die deutschen Siedlungen zu besuchen.

Sechs deutsche Ueberläufer aus der französischen Fremdenlegion sind an Bord eines holländischen Dampfers in Plymouth eingetroffen. Da der Dampfer Le Havre anläuft, werden die Deutschen hier auf einen andern Dampfer warten, um nach Deutschland zu kommen.

Die mitteleuropäische Wirtschaftstagung in Wien hat ihre dreitägige Tagung geschlossen.

In Prag ist nach dreijähriger Unterbrechung die Apostolische Nuntiatur wieder mit einem ordnungsmäßigen diplomatischen Vertreter, Mignr. Circiaci, besetzt worden.

In Moskau traf hier im Flugzeug aus Kabul der afghanische Handelsminister zur Vorbereitung eines Handelsvertrages ein, der wahrscheinlich noch während der Anwesenheit Aman-ullahs hier unterzeichnet werden soll.

In Rom wurde gestern die deutsch-italienische Vereinbarung über die Neuordnung der Zölle auf chemische und pharmazeutische Produkte unterzeichnet. Das Abkommen enthält wesentliche Zollvergünstigungen für die deutschen Erzeugnisse. Die Urheberrechtskonferenz wurde heute gleichfalls eröffnet.

Von der Polizei wurden in Kairo in der letzten Nacht zahlreiche Kommunisten verhaftet. 18 von ihnen, hauptsächlich Italiener und Griechen, wurden landesverwiesen.

er wolle und der eine wahre realistische Politik betreibe. Gestern hätte sich Dr. Stresemann zur Annulierung der Verträge der Briand'schen Politik und des Völkerbundsstatus, und heute der Kellogg'schen Politik und des Antikriegspaktes bedient.

Heute Beilagen

Der Familienfreund
Die Pflanzkunde

Der sozialistische Kampf gegen das Zentrum

In diesen sozialdemokratischen Zeitungen und in sehr vielen sozialdemokratischen Versammlungen wird ein von Tag zu Tag sich steigender Kampf gegen das Zentrum geführt. Das Kampffeld bildet die Sozialpolitik und das Kampfmittel die Verdrehung der Tatsachen. Das, was erreicht worden ist, das schreibt man auf eigene Konto und das, was nicht erreicht werden konnte, das legt man dem Zentrum zur Last. Wer anders denkt, ist ein Vagabund (Vollstreicher, Karlsruhe Nr. 101). Wir können den Vorwurf ertragen. Ein kurzer Blick auf die Wirklichkeit zeigt, daß nicht die Zentrumspresse falsche Darstellungen gibt, sondern die sozialistische.

Die Sozialisten behaupten, „ohne die Sozialdemokratie und die mit ihr zusammen arbeitenden freien Gewerkschaften wäre in Deutschland niemals ein Arbeitslosenversicherungsgesetz und ein Arbeitsgerichtsgesetz zustande gekommen.“

In Wirklichkeit liegen die Dinge so: Seit Bestehen der Republik war die Sozialdemokratie dreieinhalb Jahre in der Regierung und fünfzehn Jahre in der Opposition. Sowohl die Arbeitslosenversicherung als auch das Arbeitsgerichtsgesetz sind zustande gekommen in einer Zeit, in der die Sozialdemokratie nicht in der Regierung war. Beide Gesetze sind vom Reichsarbeitsminister Dr. Brauns ausgearbeitet worden.

Die Sozialdemokratie sagt weiter: „Ebenso ist die Unterstützung für die auf Wanderschaft befindlichen Erwerbslosen sichergestellt worden.“

Tatsächlich ist es so, daß der Antrag, den wandernden Handwerksgehilfen die Arbeitslosenunterstützung zu zahlen, auf Veranlassung der Zentrumspartei durch Frau Teusch und Andre in das Gesetz hineingekommen ist. Die Sozialdemokratie hat diesem Antrage zugestimmt, aber mehr hat sie nicht getan. Sie behauptet zwar nicht, der Antrag käme von ihr, sie sagt nur, er sei ins Gesetz hineingekommen. Aber sie verschweigt, daß er nicht durch die Sozialdemokratie, sondern durch das Zentrum hineingekommen ist.

„Schließlich, so wird in der sozialdemokratischen Presse gesagt: „gelang es, alle Rechtsfragen aus dem Arbeitsverhältnis den Arbeitsgerichten zuzuwenden und Arbeiter und Angestellte in allen Instanzen als Richter mitwirken zu lassen.“

Auch das ist objektiv richtig. Aber es ist nicht durch die Sozialdemokratie erreicht worden, sondern nur dadurch, daß sich die Arbeiterabgeordneten des Zentrums mit allem Nachdruck für das Zustandekommen des Arbeitsgerichtsgesetzes in dieser Fassung eingesetzt haben.

Die Diskussion über den Kriegsächtlungspakt

Berlin, 6. Mai. Die Diskussion über den Kriegsächtlungspakt nimmt noch immer in der ganzen Pressewelt den breitesten Raum ein. Sie hat neue Impulse bekommen durch die deutsche Antwortnote, die jetzt besonders im amerikanischen und englischen Blätterwalde ihr erfreuliches Echo hervorgerufen hat. Auch die französische Presse, die zunächst wenig befriedigt sich über die deutsche Antwortnote äußerte, hat, nachdem ihr Wortlaut bekannt geworden ist, teilweise ihr ablehnendes Urteil nicht unwesentlich korrigiert. Vorläufig hat von den Empfängern der Kelloggnote nur die Reichsregierung geantwortet. Nach den neuesten Meldungen aus London hat der englische Ministerrat sich am Freitag zum erstenmale mit dem Kriegsächtlungspakt befaßt und es besteht die Aussicht, daß die britische Antwortnote noch in dieser Woche nach Washington abgegeben wird.

Lebhaft diskutiert wurde in der vergangenen Woche ein angeblicher Vorschlag der englischen Regierung, die Frage des Kriegsächtlungspaktes zum Gegenstand einer Konferenz der juristischen Sachverständigen der einzelnen Auswärtigen Ämter zu machen. Die Meldung, daß ein solcher Vorschlag in offizieller diplomatischer Form gemacht worden ist, und daß die Reichsregierung bereits ihre Zustimmung gegeben habe, hat sich als unrichtig herausgestellt. Daß aber diplomatische Führer von London ausgetreut worden sind, um die Stellungnahme der deutschen Regierung zu einem solchen eventuellen Vorschlage zu erkunden, kann nicht bestritten werden. Das Berliner Auswärtige Amt hat jedoch un-

zweideutig zu verstehen gegeben, daß im gegenwärtigen Stadium ihr eine solche Konferenz ungewünscht erscheine. Das amerikanische Staatsdepartement hat an die Mächte eine ganz offene Frage gerichtet in der Erwartung einer Antwort jedes einzelnen der in Frage kommenden Staaten.

Die schroffe Ablehnung, die schon der Gedanke einer Juristenkonferenz in Washington gefunden hat, zeigt deutlich, daß mit einer solchen Konferenz unter Umständen der ganze Plan der Vereinigten Staaten erledigt gewesen wäre. Was wäre bei solchen Besprechungen der Juristen herausgekommen? Welche wichtige Beeinflussung der einzelnen Konferenzteilnehmer, Verwirklichung der grundsätzlichen Auffassungen und zuletzt das übliche Kompromiß, daß eine klare Erkenntnis, wie nun die einzelnen Mächte grundsätzlich zu der Frage der Kriegsächtlung stehen, glatt verdrängt hätte. Die Reichsregierung lehnt den Gedanken einer Juristenkonferenz nicht von vornherein ab. Zunächst handelt es sich aber darum, den grundsätzlichen Standpunkt der einzelnen Mächte festzulegen, und dieses Ziel hat Amerika in seiner Note verfolgt.

Erst wenn diese wichtige Vorfrage geklärt ist, gelangt die Frage in das Stadium der Verhandlungen und dann, wenn die Frage der Festlegung eines Vertragsthemas zur Entscheidung steht, wird unter Umständen eine juristische Prüfung durch die Sachverständigen der an dem Pakte beteiligten Staaten sogar notwendig sein.

Frankreich und die Heidelberger Ehrenpromotionen

Paris, 7. Mai. Die Ehrenpromotion Schurmans und Stresemanns in Heidelberg und die dabei von den beiden Politikern gehaltenen Reden haben in der französischen Presse einen lebhaften Widerhall gefunden. Besonders der Hinweis Dr. Stresemanns auf den unmöglichen Zustand der darin liege, daß ein Völkerbundsstaat weite Gebietsteile eines anderen Völkerbundsstaates besetzt halte, wird kommentiert.

So schreibt der Temps, daß es begreiflich sei, wenn Stresemann von der Räumung des Rheinlandes gesprochen habe. Das sei für einen deutschen Außenminister immer ein sehr beliebtes Thema. Stresemann täuschte sich aber, wenn er erklärte, es sei unzulässig, daß die Truppen eines dem Völkerbund angehörenden Landes Gebietsteile eines anderen Mitglied des Bundes besetzt hielten. Die Bezeichnung bestehe auf Grund des Verfallens Vertrages und habe mit dem Völkerbund nichts zu tun.

Das „Echo de Paris“ wirft die Frage auf, ob die Rheinlandräumung von Deutschland schon in der kommenden Junitagung des Völkerbundes gefordert würde. Sollte das geschehen, dann handele es sich ja nur um ein Vorspiel für den Appell an die Vollversammlung im September d. J.

Die „Volonte“ führt im Gegenzug zur französischen Rechtspreste aus, daß Stresemann ohne weiteres das Recht habe von der Rheinlandbefreiung zu sprechen. Die deutsche Außenpolitik dürfe sich bei all diesen Forderungen nur einer Friedenspolitik, nicht etwa einer Reorganisation befleißigen. In dieser Hinsicht habe man dem deutschen Auswärtigen Amt wirklich nichts vorzuwerfen.

Die „Ere Nouvelle“ ist mit der Räumung gegen die Schaffung internationaler Garantien einverstanden. Frankreich sollte sich weniger mit den politischen Problemen als vielmehr mit der wachsenden Tätigkeit des italienischen Faschismus beschäftigen.

Der „Avenir“ bezeichnet Dr. Stresemann als einen ausgezeichneten Schüler Bismarcks. Dr. Stresemann sei der einzige von sämtlichen Ministern der Welt, der wisse, was

Ihrer Ge-
eine ge-
ordentlich
ubilit und
de Stadt,
chem ge-
en ist, und
Das Wun-
ausstellung
werden.

des 1928?
werden, aus
meinde des
regelmäßig
id. Schau-
anstellungen
ist zu an-
der Groß-
Bühne die
Bewegung zu
wirklichen ex-
tend. Ber-
der Theater-
ihrem ern-
ir den Büh-
st gegeben,
hrliche Be-
uß. Darum
berverant-
ymern seiner
ndet sich an
ier erwächst
B. B. nahe-
dem sie ihre
anstellungen
e nach Wdg-
dürfte umlo-
se so gestellt
nur ein-
rbeit ein-
Nachdem im
l von Mag-
Könige“ von
ung vom B.
8. 15. und
von Calde-
wie schon be-
Düsseldorf
der Harmonie

B.: Wir ver-
abend 8.30
indende Ten-
gültiger Fest-
nis-Saison ist
n, auch Nicht-
h. S.

in der Diens-

er, Brühl.
hler Zeitung
B. Brühl.

lehrling

gekauft.

Wahl Dr. Esser,

Auguststr. 41.

von 17-18 Jahr.

u. Lande f. Haus-

arbeit gelocht

vorhanden.

Martinstr. 37.

Bewerbung in

ist einen

kten-

bleger

in Alters. Geel-

werktagsbesuch

den Vorzug.

note u. B. 900

Geschäftsstelle.

unge

-16 Jahren für

Arbeiten sofort

ms Burbach,

h. Drahtstr. 568

he Kunden

in u. außer

auße.

Badorf, Mönch-

gasse No. 7.

14 jähr. Mädchen

Stierberg,

Mühlenweg 28.

anges

Mädchen

über gesucht.

brau vorhanden

Wahlstr. 118

inter sucht

00 Mk.

en gegen monatl.

ahlung und hohe

W. Ang. u. B. 23. 910

Geschäftsstelle.

nste Eifeler

andbutter

nd 1.90-2 Mk.

Garantiert

che Eifeler Eier

ück 12 Pfg.

Brühl

hienstrasse 7.

Stressemann will doch in München sprechen

Berlin, 7. Mai. Reichsaußenminister Dr. Stressemann wird morgen im Laufe des Tages in Berlin zurück erwartet. Er wird sich Ende der Woche nach seinem Wahlkreis Oberbayern begeben, wo er u. a. in München eine zweite Wahlrede zu halten beabsichtigt.

Auch der 31. Wahlvorschlag genehmigt

Berlin, 8. Mai. In der gestrigen Sitzung des Reichswahlprüfungsausschusses, über die wir bereits berichteten, ist der amtliche Stimmzettel für die Reichstagswahlen endgültig festgestellt worden. Es handelt sich nicht um 30, sondern sogar um 31 Wahlvorschläge. Welt mehr als die Hälfte davon entfällt auf bedeutungslose Splitterparteien. Insgesamt waren 33 Reichstagswahlvorschläge eingegangen.

Der Wirtschaftsrat des Völkerbundes

Genf, 8. Mai. Nach der vom Völkerbund veröffentlichten Liste der Mitglieder des Wirtschaftsrates des Völkerbundes gehören 54 stimmberechtigte Mitglieder, 6 Beobachter und 3 Beobachter dem Wirtschaftsrat an. Unter den vertretenen Staaten befinden sich auch Amerika. Es fehlen Rußland und die Türkei. Deutschland ist durch 5 Mitglieder, einen Fachmann und einen Beobachter vertreten. Die 5 Mitglieder sind: Reichsminister a. D. Dr. Hermes, Reichstagsabg. Dr. Lammers, der Präsident des Industrie- und Handelsbundes, von Wendelssohn, Herrmann Müller und Staatssekretär von Trenkelburg.

Um das Zweiklassensystem bei der Reichsbahn

Berlin, 7. Mai. Von sozialdemokratischer Seite war eine Nachricht verbreitet worden, wonach Reichsverkehrsminister Dr. Koch die von der Reichsbahngesellschaft angeregte Einführung des Zweiklassensystems unter Wegfall der vierten Klasse bereits genehmigt habe. Wie wir hierzu von unterrichteter Seite erfahren, trifft diese Nachricht nicht zu. Minister Dr. Koch hat sich noch in keiner Weise mit der in der Denkschrift der Deutschen Reichsbahngesellschaft enthaltenen Anregung über das Zweiklassensystem beschäftigt. Damit entfallen auch die Schlussfolgerungen, die an diese Nachricht geknüpft worden waren.

Befichtigung der deutschen Soldatengräber bei Verdun

Paris, 7. Mai. Der deutsche Delegierte für die Inspektion der deutschen Soldatengräber in Frankreich, Franz, hat heute in Begleitung eines französischen Kommandanten die Gräber der Umgebung von Verdun besucht. Er soll seine Befriedigung darüber ausgedrückt haben, daß die deutschen Gräber ebenfalls so sorgfältig unterhalten werden wie die französischen.

Die Spannung zwischen Papst und Mussolini

Berlin, 8. Mai. Nach einer Meldung der „Germania“ ist der Brief des Papstes an den Kardinal Pompili, der sich gegen die Bewaffnung der faschistischen Frauen ausspricht, von der italienischen Zensur unterdrückt worden. Weiter wird gemeldet, in politischen Kreisen Roms stelle man fest, daß sich der Papst immer weiter vom italienischen Staat entferne, trotz der Vorteile und Begünstigungen, die er von Mussolini erhalten habe. Es wird erklärt, daß unter dem gegenwärtigen Papste an eine Verständigung mit dem italienischen Staat nicht zu denken sei.

Eine neue Rede Poincares

Strasbourg, 6. Mai. Poincare hielt gestern mittag anlässlich eines Banketts, das die Gesellschaft der Freunde der Universität Strasbourg, deren Präsident Poincare seit 1920 ist, veranstaltete, eine Rede, die trotz der gegenteiligen Versicherungen in den letzten Tagen starken politischen Charakter hatte. Er versicherte eingangs, daß das Band, das ihn mit der Gesellschaft der Freunde der Universität Strasbourg verbinde, nur durch den Tod gelöst werden könne. Die französische Universität Strasbourg habe alle Hoffnungen erfüllt, die man in sie gesetzt habe. Sie sei eine nationale Universität im besten Sinne des Wortes geworden. Die Gründung einer deutschen Universität nach 1870 sei offenbar ein Mißgriff gewesen. Selbst Fürst Alexander v. Hohenzollern habe anerkannt, daß die eingeführten elsässischen Franzosenfreunde aus der deutschen Universität Strasbourg hervorgegangen seien. Die deutschen Professoren an der Universität Strasbourg hätten es immerhin nicht an Eifer fehlen lassen. Sie hätten jedes Jahr



Der Mann, der die Theorien in die Praxis umsetzt.

Der Konstrukteur der Raketen-Flugzeuge, Ingenieur Sander.

Wenn dem Münchener Astronomen Max Valier der Raum gebührt, die ersten brauchbaren theoretischen Berechnungen für die Konstruktion eines Raketenfluges angefertigt zu haben, so muß man dem Ingenieur Sander der Doppelwerke das Lob zusprechen, daß er als erster die Theorie in die Praxis umsetzte und einen Motor konstruierte, der nach der Raketen-Theorie gebaut wurde und sehr gute Erfolge aufzuweisen hatte. Ingenieur Sander will nun auch eine Rakete erbauen, die mit Regenerationsraketentriebwerken bis zu einer Höhe von 150 Kilometer aufsteigt. Er will ferner mit dem Flieger Raab zusammen ein Flugzeug bauen, das an Stelle des Motors Raketenantrieb erhält und eine Geschwindigkeit von annähernd 400 Kilometer entwickelt. Sobald die wissenschaftlichen und praktischen Fragen über die Einwirkung von Höhe und Geschwindigkeit auf den menschlichen Körper geklärt sind, soll dann zu höheren Geschwindigkeiten übergegangen werden.

den Geburtstag des Kaisers gefeiert und 1913 mit besonderem Pomp die Bismarck-Gedenkfeste begangen. Einer dieser Professoren, Martin Spahn, habe bereits 1914 die Annexion des Kohlenbeckens von Brieg und ganz Nordfrankreich gefordert. Mehrere der Professoren hätten das Manifest der 93 deutschen Intellektuellen unterzeichnet. Poincare führte weiter noch eine Reihe von Äußerungen und Handlungen der deutschen Professoren an, die im gleichen Geiste gehalten gewesen seien. Er erklärte weiter, daß der einzige Ehrgeiz Frankreichs darin bestehe, an der jetzt französisch gewordenen Universität von Straßburg das Elsass für eine Zukunft des Glücks und des Wohlstandes vorzubereiten. Poincare führte dann wieder das Zeugnis des Fürsten Hohenzollern an, der auf seinem Totenbett gewünscht habe, daß das Elsass nie ein Grund der Uneinigkeit, sondern ein Bindeglied zwischen Deutschland und Frankreich werde. Kein einsichtiger Franzose und kein zivilisierter Mensch überhaupt könne einen anderen Wunsch hegen. Damit dieses Ergebnis aber erreicht werden könne, sei es notwendig, daß weder in Frankreich noch im Auslande die Rückkehr vom Elsass zu Frankreich je in irgendeiner Art in Frage gestellt werde.

Eine russische Note an Polen

Wegen des Attentats.

Moskau, 7. Mai. Die russische Regierung hat an die polnische Regierung eine Note gerichtet, in welcher wegen des Attentats auf das Mitglied der russischen Gesandtschaft in Warschau Protest erhoben wird, da dieses Attentat nur durch die Passivität der polnischen Behörden gegenüber der Tätigkeit der gegenrevolutionären russischen Emigrantenverbindungen ermöglicht worden sei. Die polnische Regierung hat ihrerseits Moskau wissen lassen, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet worden sei und daß u. a. zahlreiche Verhaftungen von Emigranten erfolgt seien. Nach einer weiteren Meldung verlangt die Note sogar die Auslieferung des Attentäters an Rußland, weil dieser sogar einen Anschlag gegen die russische Gesandtschaft in Warschau geplant habe.

Die Lage in Rumänien immer noch ungeklärt

Berlin, 8. Mai. Nach den letzten über Wien hierher gelangten Meldungen aus Rumänien ist die Lage noch ziemlich ungeklärt. Während von Seiten der Regierung versucht wird, die Bauern demonstrationen als möglichst harmlos hinzustellen, soll es nach anderen Meldungen in Bukarest zu schweren Zusammenstößen zwischen Militär und den Bauern gekommen sein. Die Truppen sollen in Bukarest in Bereitschaft stehen. Sie sollen ferner alle nach Bukarest führenden Straßen besetzt haben, um den Anmarsch der Bauern aufzuhalten. Außerdem soll über Bukarest das Ständrecht verhängt worden sein.

Die Regierung erklärt, daß nur 30 000 Bauern sich zum Marsch nach Bukarest zusammengefunden hätten und daß diese nur bis Sejud gelangt seien, wo die Behörden den Zug aufhielten. In Bukarest tagt die Regierung im Innenministerium ständig. Nach wie vor wird von ihr ein Militärabzug abgelehnt, da kein Anlaß dazu bestehe. In politischen Kreisen wird jedoch mit der Möglichkeit eines Militärabzugs und der Einsetzung einer Regierung Titulescu gerechnet.

Eine Erklärung des Prinzen Karol

London, 7. Mai. Prinz Karol lehnt dem „Evening Standard“ heute eine offizielle Erklärung abzugeben, in der es heißt, daß er mit der inneren Politik Rumäniens nichts zu tun habe. Es stehe außer Frage, daß er niemals zurückkehren werde. Dreimal habe er Abkündigungsurkunden unterzeichnet. Außerdem erkläre der Prinz heute früh Pressevertretern, daß er die Absicht habe, in der nächsten Zeit nach Rumänien zurückzukehren.

Prinz Karol erledigt?

London, 7. Mai. Der Korrespondent der „Evening News“ in Bukarest meldet, daß nach Ansicht der politischen Kreise der rumänischen Hauptstadt Prinz Karol nach dem Bauernkrieg von Alba Julia als politisch erledigt anzusehen sei. Sein Name sei während des Kongresses nie erwähnt worden, obwohl er einer der Gründer dieser Partei sei. Prinz Karol hat in einem Interview zugegeben, der Urheber des heute von der englischen Presse veröffentlichten Manifestes an das rumänische Volk zu sein; er hat aber in Abrede gestellt, daß er beabsichtigte, Flugzeuge nach Rumänien zu schicken, um in Alba Julia und den benachbarten Ortschaften Broschüren abzuwerfen.

Verbot des Abfliegens von englischen Propagandaflugzeugen nach Rumänien

London, 7. Mai. Wie der „Daily Express“ berichtet, haben die englischen Behörden das Abfliegen gemieteter englischer Flugzeuge, die mit Tausenden von Flugblättern nach Rumänien abgehen sollten, verboten. In diesem Aufruf fordert Prinz Karol alle Rumänen auf, sich um ihn zu scharen und ihm zu seinem Rechte zu verhelfen. Frau Lupescu stehe nicht zwischen ihm und seinem Lande. Wie weiter berichtet wird, soll sich ein Agent des Prinzen auf dem Wege nach Ungarn befinden und um Unterstützung der ungarischen Regierung zu bitten. Als

Gegenleistung will sich Prinz Karol dann für die Revision des Trianonvertrages einsetzen.

Kriegszustand zwischen Japan und China?

Einheitsfront der Chinesen?

Peking, 7. Mai. In diplomatischen Kreisen hält man die Lage, wie sie durch die Kämpfe zwischen Japan und China geschaffen worden ist, für außerordentlich gefährlich. Unverkennbar macht sich in China eine Bewegung geltend, die den Zusammenschluß der sich befehdenden Parteien und Gruppen zu einer anti-japanischen Front zum Ziele hat; man spricht sogar in chinesischen Kreisen schon von der bevorstehenden Einberufung der allchinesischen Nationalversammlung und Tschangtschün, der bisher mit Japan paktierte, hat sich bezeichnenderweise dem Protest der nationalen Regierung gegen das Vorgehen Japans in Schantung angeschlossen. In eingeweihten Kreisen rechnet man durchaus mit der Möglichkeit, daß sich die bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen China und Japan bald zu einem tatsächlichen offenen Kriege auswachsen. Man spricht schon davon, daß Japan darauf hinsteuere, um das japanische Volk von der schwierigen innerpolitischen Lage abzulenken und um Tjingtau wieder, und zwar endgültig, an sich zu reißen.

Berlin, 7. Mai. Nach einer Drahtung des deutschen Generalkonsuls in Schanghai befinden sich die Deutschen in Tsinanfu innerhalb der japanischen Verteidigungszone.

Ablehnung der Schiedssprüche in der sächsischen Metallindustrie

Dresden, 7. Mai. Die sächsischen Metallarbeiter haben die neuen Schiedssprüche abgelehnt. Auch dieser Konflikt dürfte also erst durch Verbindlichkeitsklärung des Reichsarbeitsministers beendet werden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 8. Mai 1928.

Gedanken zum Muttertag am 13. Mai

Wenn wir am zweiten Sonntag im Monat Mai den Muttertag begehen, so geschieht es, um in allen Schichten unseres Volkes den Gedanken zu wecken, wenigstens an einem Tage des Jahres den Empfindungen der Liebe und der Verehrung für die Mutter sichtbaren Ausdruck zu geben. Am Muttertage sollen die immer fleißigen Hände der Mutter ruhen, sollen die Sorgen schweigen und die Gedanken leicht und freundlich sein durch die Gewißheit, daß alle Mutter Schmerzen und Mutter Sorgen liebendes Verständnis und tiefe Dankbarkeit gefunden. Gewiß sind auch Weihnachten und Ostern Anlässe zur Verehrung liebender und dankbarer Verbundenheit, aber sie sind doch allzu sehr Familienfeste, um insbesondere der Mutter sagen zu können, was die Herzen der Kinder für sie empfinden. Es ist darum etwas Schönes und Erhebendes um den Brauch, einen Tag im Jahre ausschließlich dem Gedanken an die Mutter zu widmen. Ist sie es doch, der wir das Wunder unseres Seins verdanken, ist sie es doch, die uns in Liebe, die nur ein Mutterherz hegen kann durch die traumhaften Tage unserer Kindheit, treuherzig auf dem Lebensweg begleitet hat, bis wir ihrer führenden Hände nicht mehr bedurften. Mutterhand! Inbegriff tätiger Liebe! Um so heiliger seid ihr, je sichtbarer an euch die Spuren der Arbeit sind. Ihr habt uns gehalten, kaum das wir das Licht der Welt sahen, ihr habt uns geführt beim ersten Schritt, den wir ins Leben taten, ihr habt uns in Fiebernächten umarmt, damit wir nicht in die Todesnacht gerissen würden, ihr habt für uns gearbeitet Tag um Tag und Jahr um Jahr, und immer hattet ihr noch Zeit zu liebendem Streicheln. Am Muttertage aber sollt ihr zu beschaulicher Ruhe im Schoße liegen, liebe, heilige Mutterhände! Und Blumen sollen euch umschmeicheln, von denen in Verehrung und unaussprechlicher Liebe gegeben, für die ihr sorgt, solange ein Mutterherz schlägt.

Als Rektorin an der kath. Mädchenschule ist seit dem 1. Mai Fräulein Dr. Jansen angestellt.

Die Veranlagung zur Gewerbesteuer nach dem Ertrage für das Rechnungsjahr 1928 kann bis zum 15. Mai, dem nächsten Zahlungstermin nicht durchgeführt werden. Es sind aber vorläufige Vorauszahlungen zu leisten. Wir verweisen auf die Bekanntmachung.

Wetterausichten für Mittwoch. Weitere Abnahme der Temperatur und Zunahme der Bewölkung, kühlere nordöstliche Winde. Nachts und frühmorgens kälter.

Auch die Feinschneiderei Volkspartei rüft zum Wahlkampf. Donnerstag spricht Reichsminister Dr. Koch abends 8 Uhr im Belvedere und Herr Dr. Lohse am Sonntag nachmittags 6 Uhr bei Dietrichsberg-Feide. Nach den Vorträgen freie Aussprache. Siehe Anzeige.

Die Maiglöckchen blühen jetzt wieder und werden mit ganz besonderer Vorliebe von den Waldbesuchern gesucht und gepflückt. Da die Blumenengel bekanntlich giftige Substanzen enthalten, sei dringend geraten, jede Berührung mit dem Munde oder mit Wunden zu vermeiden. Es ist ferner darauf zu achten, daß beim Pflücken der Maiglöckchen

die Wurzeln unbeschädigt bleiben, was auch für den aromatischen Waldmeister gilt.

An die Inhaber von Vorkriegsgeld! Seit einiger Zeit werden an Inhaber von Vorkriegsgeld gedruckte Prospekte und Fragebogen gesandt folgenden Inhalts: 1000 Mark Vorkriegsgeld wird eingetauscht auf 1000 Reichsmark oder Sie können für Vorkriegsgeld Waren kaufen, die Geschäfte werden Ihnen von der Interessengemeinschaft der Besitzer von Vorkriegsgeld, Berlin W 30, Höhenausstr. 23, Vorkriegsgeld Fred Schendel, benannt. Nur Mitglieder wird Mitteilung darüber gemacht. Senden Sie 5,70 Mark und einen alten 1000 Markschein ein, wir werden Ihnen dann ein Mitgliedsbuch nebst Abschnitten zum Einkauf für 1000 Mark einfinden. — Nachdem Herr Fred Schendel diesen Betrag eingekauft hat, folgen dann neue Prospekte: Sie können als Reichstagskandidat von uns aufgestellt werden, Sie müssen aber mindestens 20 Mark Kampfspende einfinden, benennen Sie einen Saal, wo ein Redner von uns sprechen kann, dann werden Sie täglich Mitglieder (Dumme!), Sie bekommen für jedes Mitglied 1.50 Mark usw. — Bei einer Anfrage am Berliner Polizeipräsidium stellt sich die Sache als großer Betrug heraus und der faubere Herr Schendel steht als ein großer Betrüger bereits unter Anklage. Darum ist Vorsicht am Platze!

Grüßwort: Kohlenstaubexplosion. Auf der hiesigen Brittenfabrik 2 erplodierten heute morgen gegen 9 Uhr die elektrischen Innenleuchten. Eine große Stichflamme entlief sich durch den Schlot gegen Himmel. Der Betriebsführer Benedek erlitt hierdurch Verbrennungen an beiden Händen und am Kopfe. Die Sanitäter leisteten die erste Hilfe und wurde der Verletzte nach Anlegung von Verbänden mittels Auto zum Krankenhaus nach Brühl gebracht. Weitere Personen kamen bei der Explosion nicht zu Schaden.

Feide: Schweres Motorradunglück. Auf der Köln-Luxemburger Straße, in der Nähe des Villenhauses ereignete sich Sonntag vormittag gegen 11 Uhr ein schweres Unglück. An ein mit Milchjägern beladenes Mollerauto, welches von Köln nach Feide unterwegs war, hatten sich drei Schulkinde, welche im Walde Maiglöckchen suchten, angehängt; das jüngste der drei Kinder sprang, als ihm das Tempo zu schnell wurde, ab. Im gleichen Augenblicke passierte von der Gegenseite ein Motorrad die Straße; der Junge wurde hier von überfahren und schwer verletzt. Die auf dem Sozius sitzende Dame des Motorradfahrers wurde im letzten Bogen auf die Straße geschleudert und erlitt ebenfalls schwere Verletzungen am ganzen Körper. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert, wegen der Fahrer nur mit einigen Hautabrischen davonkam. Die Verletzten wurden mit einem Personenauto sofort zum Krankenhaus nach Herrnhilfheim gebracht.

Verdorf: Neue Postagentur. Nach dem unser Ort schon eine Reihe von Jahren ohne jede Postanstalt war, sind nunmehr die Bemühungen der Gemeinde von Erfolg gekrönt worden. Sie ist in den Räumlichkeiten des Gastwirts Eug. (früher Engenbruch) untergebracht. Die Gemeinde hat eine gewisse Anzahl von Orts- und Ferngesprächen garantieren müssen.

Weseling: Anlagen an der Rheinuferbahn. Die Rheinuferbahn ist an der Provinzialstraße auf dem Bahndamm verlegt und eine Unterführung geschaffen worden. Die

aren Werke sind seit einiger Zeit weggeschafft worden. Nun machte der alte Bahndamm an der Haltestelle Wessling-Mord einen wirklich wüsten Eindruck. Die Bahnverwaltung hat jetzt die Steine des alten Bahnhofs weggeschaffen lassen und nun wird die ganze Fläche bis zur neuen Bahnlinie umgrünt, so daß eine schöne Muttererde zum Vorschein kommt. Dort sollen dann schöne Anlagen geschaffen werden. Es ist eine schwere, mühselige Arbeit, die aber im Hinblick auf den beabsichtigten Zweck wohl geleistet werden muß.

Fischer: Zentrumswählerversammlung. Eine zwar an Zahl nicht so große, aber recht lebhaft interessierte Zentrumswählerversammlung konnte Sonntag in der Wahlversammlung bei Schaaf Herr Johann W. Leh mit treffenden Worten begrüßen. Der als tüchtige Redner bestens bekannte Landrat a. D. Dr. Loenarz sprach dann in klaren, tief schürfenden Ausführungen über die Bedeutung der diesjährigen Wahlen für das Wohlergehen unseres Vaterlandes. Eine kraftvolle Weiterführung der bisherigen Außenpolitik zu ihrer Stetigkeit einer starken auf der mittleren Linie sich bewegenden Zentrumspartei. Für eine erfolgreiche Fortführung einer den Belangen aller Stände nach Möglichkeit gerecht werdenden Innenpolitik ist eine starke Zentrumspartei geradezu eine Notwendigkeit, weil sie durch ihre Zusammensetzung aus den verschiedensten Ständen und Berufsgruppen ganz einzig berufen ist, am Ausgleich der mannigfaltigen Interessen der verschiedenen Berufsstände zu arbeiten. Daß bei der Zentrumspartei auch die Interessen unserer landwirtschaftlichen Kleinbetriebe gut aufgehoben sind, beweisen die diesbezüglichen klugen Ausführungen des Redners recht klar. Man möge, so mahnte der Redner, in dieser Beziehung aber auch selbst recht regsam sein und die Augen offen halten. In kulturpolitischen Fragen hat das Zentrum sich bisher traditionsgemäß für die christlichen Belange kräftig eingesetzt. Daß es auch weiter mit Nachdruck gehen könne, darum möge aus der Wahlurne eine starke Zentrumspartei hervorgehen! Der durch den Vorliegenden ausgesprochene Dank für die gehaltenen Ausführungen des Redners war wohl verdient. Möge dieser Dank sich besonders dadurch betätigen, daß alle unsere Gesinnungsgenossen, Männer und Frauen, reiflos von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und ihre Wahlpflicht gewissenhaft erfüllen. In Bezug auf Wahlleiter war Fischer nicht sonderlich berührt, ebenso wenig wie der Landrat a. D. Dr. Loenarz; möge es diesmal um so besser gehen!

Habt Ehrfurcht vor den Saaten

Wer steht über die Felder geht, der sieht auf den Aedern tiefgrün die Saaten stehen. Mögen manche gedankenlos und empfindungslos daran vorübergehen. Vielen anderen und das wohl den meisten ist es ein Erlebnis. Die können nicht vor einem grünen Acker stehen, ohne das ganze Wunder der sich immer wieder erneuernden Fruchtbarkeit der Erde zu empfinden, ohne das Gefühl der Ehrfurcht vor der Fruchtbarkeit zu empfinden, ohne die bewundernde Erkenntnis der Größe der Schöpfung. Was da auf den Aedern sproßt und grünt, das ist unser tägliches Brot, das ist die neue Nahrung, mit der uns die Fruchtbarkeit der Erde und der Fleiß des Bauern beschenken soll, das ist die Gottesgabe, die aus dem Mutterchoß des Heimatbodens quillt. Möchte man es glauben, daß es viele Menschen gibt, die keine Ehrfurcht vor dem Saatefeld haben? Die nicht still und demütig, nachdenklich und dankbar betrachtend vor dem Acker stehen? Menschen, die rücksichtslos über ein grünes Saatefeld stürmen und roh in den Boden treten, was so hoffnungsfroh dem Licht entgegenstrebt? Schützt die Saaten!

Zum Entwurf eines Gesetzes über Beschäftigung in der Hauswirtschaft

Für den Berufsstand der in der Hauswirtschaft Beschäftigten wird seit Jahren ein gesetzlicher Schutz gefordert. Nachdem 1918 die veraltete Gemeindeordnung aufgehoben wurde, fanden lediglich die Bestimmungen des B.G.B. Anwendung. Dieser Schutz, der in keiner Weise die Besonderheiten des Berufes berücksichtigt, tritt in seiner Unzulänglichkeit besonders in Erscheinung, seitdem die Streitfälle zwischen Hausgehilfen und ihrem Arbeitgeber vor den Arbeitsgerichten ihre Erledigung finden. Gerade hier zeigt sich, zu welcher Schädlichkeit, zum Teil unglücklichen Arbeitsbedingungen Hausgehilfen tätig sind und wie sie von gewissenlosen Menschen ausgenutzt werden. Die sozial-rechtliche Lage dieses großen Berufsstandes — 1,3 Millionen Hausgehilfen sind in deutschen Familien tätig — zu klären, ist ein dringendes Bedürfnis.

Wie wir erfahren, hat das Reichsarbeitsministerium die Frage, Schaffung eines Hausgehilfengesetzes, erneut aufgenommen. Der Entwurf eines Gesetzes über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft ist den Sozi-



Legationsrat Dr. Schliep, der die Interessen der im Dongebiet verhafteten Deutschen vertritt

Der Prozeß der russischen Revolution gegen die angeblichen Saboteure im Dongebiet soll am Ende Mai festgelegt werden sein. Als Vertreter der deutschen Regierung hat sich bisher Legationsrat Dr. Schliep bemüht, der auch beim Prozeß anwesend sein wird, um die diplomatischen Interessen des deutschen Reiches zu wahren.

alministrierten der Länder zur Begutachtung zugegangen. Vorerst handelt es sich um einen Referentenentwurf, zu dem das Reichsarbeitsministerium die Stellungnahme der Länder kennen lernen will. Teilweise übernimmt der Entwurf Bestimmungen des früher durchberatenen Hausgehilfengesetzes, stellt aber doch eine ganz neue Grundlage dar. Es ist nicht mehr von einem „Hausgehilfengesetz“ die Rede, sondern alle in der Hauswirtschaft Beschäftigten sollen einbezogen und das Gesetz dem Arbeitschutzgesetz eingegliedert werden. Der Entwurf spricht von Arbeitern (Hausgehilfen) und Angestellten (Hausbeamten, Haushaltungspflegerinnen, Wirtschafterinnen), die in der Hauswirtschaft oder mit persönlichen Diensten im Haushalt des Arbeitgebers beschäftigt werden und in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen sind. Sofern Arbeiter und Angestellte nicht in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen sind, fallen sie unter dieses Gesetz, wenn ihre Beschäftigung hauptsächlich für denselben Arbeitgeber erfolgt. Vor allen bringt der Entwurf Klarheit über den Begriff des Haushaltsleiters. Es heißt im Paragraphen 2: „Haushaltsleiter ist, wer einen Haushalt als Ehefrau leitet oder wer zur Leitung vom Arbeitgeber ermächtigt ist. Der Haushaltsleiter gilt dem Arbeitnehmer gegenüber als Vertreter des Arbeitgebers.“ Damit wäre der nach dem geltenden Recht sich ergebende Zustand, daß der Arbeitgeber vor dem Arbeitsgericht erscheinen muß, bzw. die Ehefrau durch Vollmacht zur Vertretung ermächtigen kann, beseitigt. Besondere Schutzbestimmungen für Jugendliche unter 18 Jahren sind nicht vorgesehen, da diese im Arbeitschutzgesetz geregelt werden.

Neu aufgenommen sind in diesem Entwurf Bestimmungen über den Schutz der in der Hauswirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer vor und nach der Niederkunft; ferner die Überwachung der Schutzvorschriften durch die Gewerbeaufsichtsbehörde.

In gewisser Hinsicht bedeuten die Bestimmungen des Entwurfes einen Fortschritt. Wieso bedarf aber noch einer gründlichen Untersuchung, um ein wirksamer Schutz für die in der Hauswirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer zu sein. Zu wünschen wäre vor allem, daß dieser Entwurf nicht wieder wie seine Vorgänger in den Akten begraben wird.

Aus dem Gerichtssaal

Brühl, 5. Mai 1928.

In der gestrigen Schöffengerichtssitzung, die bis gegen 2 Uhr mittags währte, standen eine Reihe Strafverfahren zur Verhandlung, die zum Teil mit empfindlichen Strafen geahndet wurden.

Ein Arbeiter von hier hatte nachts in einem Hause in der Bornstraße ruhestörenden Lärm im betrunkenen Zustande verübt. Gegen das polizeiliche Strafmandat hatte er Einspruch erhoben. Im gestrigen Termine war der Beschuldigte nicht erschienen. Die Zeugenauslagen betragten aber sein ungehöriges Betragen und das Gericht setzte für ihn eine Strafe von 10 Mk. eventl. 2

Tage Haft fest und außerdem hat er auch die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Wegen Nichtbeachtung seines Kraftwagens war ein Fahrer aus Köln mit einer Polizeistrafe bedacht worden. Die Beweisführung konnte aber eine Schuld des Angeklagten nicht erbringen. Er wurde freigesprochen.

Ein Arbeiter aus Meschenich, der sich bereits in der Sitzung vom 13. April wegen körperlicher Mißhandlung eines Arbeitskollegen zu verantworten hatte, damals aber nicht abgeurteilt werden konnte, wurde diesmal der Tat überführt und zu 50 Mark Geldstrafe, ersatzweise 5 Tage Gefängnis verurteilt. Bei dem Urteil billigte das Gericht dem Beklagten mildernde Umstände zu, sonst wäre die Tat viel höher geahndet worden.

Wegen Nichtbeachtung der Straßenreinigung hatte eine Frau von hier eine Polizeistrafe von 3 Mk. erhalten, und hiergegen Einspruch erhoben. Ihren Verstoß gegen die Verordnung konnte sie aber im gestrigen Termine nicht widerlegen. Im Urteil wurde sie zum Teil freigesprochen, da sie die Strafe nicht gereinigt hatte. Sie zog ihren Einspruch zurück. Das Gericht beließ es bei der festgesetzten Strafe.

Ein Arbeiter aus Pingsdorf war gewaltsam in die Wohnung einer Witwe eingedrungen. Er hatte sich der Sachbeschädigung und des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Für seine jugendliche Tat wurden ihm insgesamt 40 Mk. Geldstrafe eventl. 5 Tage Gefängnis zubilligt und außerdem hat er die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Einspruch gegen ein polizeiliches Strafmandat von 3 Mk. hatte ein Baunternehmer von hier erhoben. Er sollte sich bei Ausübung von Maurerarbeiten in einem Hause in der Schäferstraße gegen die Straßenpolizeiverordnung verstoßen haben, was der Beschuldigte ganz energisch bestritt und sich bereit erklärte, den Beweis seiner Nichtschuld durch mehrere Zeugen zu beweisen. Der als Zeuge auftretende Polizeibeamte nahm die Vernehmung aber auf seinen Eid und das Gericht beließ die Strafe bei dem Strafmandat. Der Verurteilte erhob Einspruch gegen das Urteil.

Zwei jugendliche Arbeiter aus Heide hatten sich wegen zu schnellen Radfahrens zu verantworten, wobei sie ein Mädchen überfahren hatten, das hierbei eine leichte Gehirnerschütterung und eine Kopfverletzung davontrug. Während einer sofort nach dem Unglück bei den Eltern sein Bedauern über den Unfall ausgedrückt glaubte der andere dieses nicht nötig zu haben. Das Gericht verurteilte die beiden Angeklagten wegen grober Fahrlässigkeit und Körperverletzung. Mit Rücksicht darauf, daß die Unfälle zu schnelleren Radfahren immer mehr um sich greifen, mußten solche „Taten“ exemplarisch bestraft werden. Um die Angeklagten in ihrem Arbeitsverhältnis nicht zu stören, sah das Gericht von einer Freiheitsstrafe ab. Es setzte aber für den ersten 50 Mark Geldstrafe eventl. 5 Tage Gefängnis und für den anderen 80 Mk. Geldstrafe eventl. für je 5 Mk. einen Tag Gefängnis und Tragung der Kosten fest. Jedenfalls wird gegen die Verurteilten auch noch eine Privatklage erhoben wegen Erstattung der Rückkosten und der Kosten für die Sachbeschädigung.

Dann erschien auf der Angeklagtenbank ein alter Sünder der aus dem Gefängnis vorgeführt wurde. Ein Schuhmacher von 60 Jahren ohne Wohnsitz, hatte sich wegen Bettelns zu verantworten, wobei er sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Sein verbühtes Strafregister ist recht groß und enthält längere Zuchthausstrafen. Bei seinem Beutegange durch unsere Stadt war er auch in das Schuhgeschäft B. in der Uhlstraße gekommen und hatte Geld oder Arbeit verlangt. Als ihm beides nicht gewährt wurde, griff er Mann und Frau tätlich an. Kurz nach der Tat konnte der Angeklagte verhaftet und in Untersuchungshaft genommen werden. Er wurde nunmehr wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung zu 2 Wochen und wegen Bettelns zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Ferner wurde er der Landespolizei überwiesen.

Die letzte Sache, zu der sich eine große Zahl Zuhörer inzwischen eingefunden hatten, nahm eine geraume Zeit in Anspruch.

Sie betraf eine Privatklage aus Pingsdorf Kolonie. Zwei weibliche Personen, waren seit längerer Zeit nicht hold bis sie eines Tages in einen Kampf gerieten wobei ein Ehemann der Gegnerin einen Schlag in den Nacken verfehlte. Die Mißhandlung strengte nun die Privatklage an. Die Zeugenvernehmung ergab die Schuld der Angeklagten und der Ehemann wurde wegen Körperverletzung zu 30 Mk. Geldstrafe und die Ehefrau wegen Körperverletzung zu 15 Mk. und wegen Beleidigung zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt. Gleichgültig mußten sie auch die Kosten des Verfahrens tragen.

Westdeutschland.

Köln: (Ein Drama im Auto). Samstag früh spielte sich während einer Fahrt mit einer Autodrosche ein noch nicht aufgeklärter Vorgang ab. Am Bahnhof bestiegen ein Herr und eine Dame eine Autodrosche mit dem Ziel Südfriedhof. Unterwegs hörte der Chauffeur, daß seine beiden Fahrgäste in Streitigkeiten geraten waren, die sich um eine Geldangelegenheit drehten. Als das Auto in der Nähe des Südfriedhofes angelangt war, stellte der Chauffeur fest, daß die beiden Insassen des Wagens in ihrem Blute lagen. Auf der Autofahrt hatte der junge Mann zunächst einen Schlag auf das Mädchen abgegeben und dann sich selbst einen Schlag beigebracht. Die beiden wurden in hoffnungslosem Zustande ins Augustahospital geschafft. Der Täter ist ein Kölner Monteur.

Köln: Zu der Bluttat im Auto, die sich am vergangenen Samstag hier ereignet hat, erfahren wir noch, daß der schwerverletzte Täter, ein 42 Jahre alter Installateur aus der Otto Fischer-Straße, inzwischen im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist. Die schwerverletzte Frau schwebt noch immer in Lebensgefahr. Das Motiv zur Tat ist Eifersucht gewesen.

Köln, Verbrechen? Samstagabend gegen 9.40 Uhr wurde auf der Bonner Straße in Höhe des Bayenthalgartens ein Mädel im Alter von ungefähr 20 Jahren aus einem Auto gestürzt. Das Mädel blieb lebensgefährlich verletzt und wurde in schwerem Zustand in das Antoniuskrankenhaus eingeliefert, wo es kurz nach der Entlieferung starb. Das Auto entfernte sich in schneller Fahrt mit abgeblendeter Schlußlicht. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind in die Wege geleitet. Die beiden Insassen des Autos sind bereits verhaftet. Einer von ihnen behauptete bei seiner Vernehmung, das Mädchen sei aus dem Wagen gesprungen, doch vernickelten sich beide Verhafteten im Laufe des Verhörs in Widersprüche.

Köln, Graufiger Leichenfund — Mord? Nach einer Mitteilung der Kriminalpolizei ist im Rhein die Leiche einer Frauensperson gefunden worden, der der Kopf und die Gliedmaßen fehlten. Der Körper war sorgfältig verpackt und verschmurt. Es handelt sich um einen Mord, was man daraus folgert, daß der Kopf und die Glieder kunstgerecht anscheinend von sachmännlicher Hand abgetrennt wurden.

Solingen: Ein schweres Autounglück ereignete sich auf der Landstraße zwischen Solingen und Ohligs. Ein Lastkraftwagen mit 30 Turnern aus Remscheid befand sich auf der Fahrt nach Cleve zur Teilnahme an einem Wettkampf. Vor dem Wagen fuhr ein Radfahrer, der ein siebenjähriges Mädchen vor sich sitzen hatte. Als der Radfahrer plötzlich in eine Seitenstraße einbiegen wollte, war das Lastauto so dicht herangekommen, daß ein Zusammenstoß unvermeidlich schien. Im letzten Augenblick bremste der Fahrer, und zwar mit derartiger Gewalt, daß der Wagen auf der abschüssigen Straße ins Schleudern kam, sich quer über die Straße stellte und umstürzte. Der Radfahrer mit einem Kind wurde doch vom Hinterrad erfasst. Beide erlitten schwere Verletzungen. Von den Turnern wurden ebenfalls drei schwer verletzt, während sechs mit leichten Verletzungen davonkamen. Die Verletzten konnten, nachdem sie verbunden waren, nach Remscheid zurückfahren, die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

Fordern Sie überall

in Ihrem Verlehr Ihr Heimatblatt die „Brühler Zeitung.“

Jetzt **C&A** **HERZOGSTRASSE**
SCHILDERGASSE **ECKE** **auch Herrenkleidung!**

Westdeutschland

• Köln. Eisenbahnunglück am Niederrhein. Heute mittag kurz nach 2 Uhr entgleiste vor der Einfahrt in den Bahnhof Trompet (Niederrhein) ein Güterzug, bestehend aus Lokomotive und sieben Wagen. Bei dem Unfall wurde ein Schaffner getötet, ein anderer schwer verletzt. Zwei weitere Beamte erlitten leichtere Verletzungen. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Betrieb ist nicht gestört. Die Ursache ist noch ungeklärt.

• Köln. Verbrannt. An den Folgen einer Verbrennung ist am Freitag im Krankenhaus ein 6 Jahre altes Mädchen aus der Gremberger Straße gestorben. Das Kind hatte mit anderen Kindern im Alter von 8 und 9 Jahren an einer Schutt-Abfallstelle gespielt; beim Anzünden von brennbarem Schutt gerieten die Kleider des Kindes in Brand.

• Aachen. Todessturz. Freitagnachmittag stürzte bei den Abbrucharbeiten des Siltentwerkes Rote Erde der verheiratete Arbeiter Eitdorf aus beträchtlicher Höhe ab. Er wurde mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht, wo er seiner schweren Verletzung erlegen ist.

• Aachen. Deutschland und Holland. Aus Anlaß der landespolizeilichen Abnahme der deutsch-holländischen Kleinbahnstrecke Horbach-Heerlen hob Regierungspräsident Dr. Rombach-Aachen u. a. die große wirtschaftliche Bedeutung der neuen Verbindung für das gesamte deutsche und holländische Grenzgebiet hervor. Bürgermeister van Dypen-Heerlen gab der Hoffnung Ausdruck, daß der neuen Verbindung demnächst auch eine Wasserstraßenverbindung zwischen Deutschland und Holland folgen werde.

Aus der weiten Welt

• Schwere Explosionskatastrophe. Wie aus Meknes berichtet wird, wurden durch die Explosion von etwa 2000 Kilogramm Munition, die auf einem Lastauto transportiert wurden, vier Soldaten und vier Zivilisten getötet.

• Grubenunfall in Südafrika. In einem Bergwerk der Strand-Minen in der Nähe von Johannesburg wurden durch Abstürzen eines Förderkorbes 13 Eingeborene getötet und fünf schwer verletzt.

Die Heberschwemmungen in Norwegen. • Oslo, 7. Mai. Die Heberschwemmungen in Norwegen wachsen sich immer mehr zu einer Katastrophe aus. Bei Elverum ist ein gewaltiger, aus Eisfischen und

Treibholz bestehender Staudamm von einem Kilometer Länge ins Treiben geraten. Tausende von Kubikmeter Holz werden von dem Wasser mit steigender Geschwindigkeit stromabwärts getrieben. Zahlreiche Gehöfte stehen unter Wasser. Mehrere Eisenbahnlinien wurden unterpült.

Nicht Opfer eines Flugzeugunfalls • London, 5. Mai. Nach Meldungen aus Tokio hat sich gestern in Japan ein furchtbares Flugzeugunglück ereignet. Das auf Veranlassung des japanischen Verkehrsministeriums konstruierte größte Verkehrsflugzeug Japans ist während eines Probefluges abgestürzt. Sämtliche acht Insassen wurden dabei getötet.

Schwerer Schiffszusammenstoß. — 12 Tote. • London, 5. Mai. Das Hilfsdampfschiff der englischen Kriegsmarine Bacchus ramnte gestern im Kanal den griechischen Dampfer Johannes Kafalos. Der griechische Dampfer sank sehr schnell. Die 22 Mann starke Besatzung fiel ins Wasser, konnte aber zum Teil von dem englischen Schiff aufgenommen werden. Der Bacchus wurde bei dem Zusammenstoß selbst schwer beschädigt. Zehn Griechen sind ertrunken, zwei starben nach ihrer Rettung vor Erbschöpfung.

Heimat

Mit dem Frühling erwacht die Sehnsucht nach den Weiten neu. Die Reisezeit weitet Blick, Herz und Hirn. Neue Natur und neue Menschen ziehen vorüber. Da und dort fühlt man sich für eine Weile wohl, weil die Fülle der Eindrücke vielleicht das einseitige Zuhause als eine angenehme Abwechslung flüchtig vergessen läßt. Bis eine ferne Stimme, das Heimkehrerflüstern, die Blüt zu priekeln beginnt und die gleiche Sehnsucht, die hinaus verlangte, die Gedanken wieder um Liebgewordenes freisetzt.

Denn: Heimat ist alles! Wer die Heimat verläßt, hat sich selbst entwurzelt. Er wird wie ein Rohr in dem Winde schwanzen, der ihm irgendwo um die Nase weht, der ihn atmen läßt, weil er leben muß. Vielleicht unter besseren Bedingungen, aber ohne ihm das Gefühl der Verankerung zu geben, das die feste Wurzel seiner Kraft ist. Die nährnde Muttererde, die ihm die kraftvollen Säfte für sein menschliches Kampferleben zuführt. Der Mensch bleibt immer das Produkt der Scholle, über die er seine ersten Laute läßt.

Die Mutter Erde hat viele Stätten, wo jeder eine Bleibe finden kann. Aber nirgends wird er sich so geborgen, so fest und wunschlos mit dem All verbunden fühlen

können, als in der Heimat, die ihm alles war, ehe die große Welt ihm vielleicht alles geben konnte, bis auf das, was ihm einzig der Geburtsort geben kann: die Heimat. Der ein geheimnisvoller Odem entsteigt, der einmalig und unersetzlich ist.

Die Heimat ist nicht nur das Paradies der Kindheit, sondern sie wird zeltlebens der schützende Hafen bleiben, den das Lebensschiff immer dann anläuft, wenn die Stürme die vollen Segel, mit denen es ausfuhr, havariert haben. Mancher wracke Kahn, der mit Schlagseite in den Hafen der Heimat einbuggiert wurde, konnte aus ihm wieder fröhlich auf große Fahrt in den Ozean des Lebens auslaufen.

Sport

K. Nun ist die Frage nach dem westdeutschen Fußballmeister gelöst. Sülz 07 wurde durch die gestrige Niederlage der Kreisler P. gegen gewissermaßen kampflustige Meister. Man hatte sich schon auf den Entscheidungsspiel des Niederrhein- und Rheinbezirksmeisters in Düsseldorf gefreut. Gläubte man doch an eine Rehabilitation des Kölner Meisters. Die unberechenbaren Varmer warfen aber alle Berechnungen über den Haufen. Am Vorpontag noch ein glatter Sieger, schlugen sie gestern die Kreisler Preußen mit 4:3. In Kurhessen sah man den weiteren Sieger in dem Spiel Kurhessen — Borussia Rheine. Mit 5:3 blieb der Hessemeister im Vorteil und greift damit nach der 3. Vertretersstelle im westdeutschen Fußball. In Duisburg setzte sich endlich einmal der ewige Zweite Schwarzweiß Essen durch. Die in diesen Endkämpfen sehr unbeständigen Duisburger wurden mit 2:0 geschlagen. Somit hat Essen die Berechtigung gegen den Dritten der Meisterrunde antreten zu dürfen. Das kann Kurhessen-Kassel, Schwarzweiß Barmen, aber auch Schalle 04 sein. Hier bringen die weiteren Spiele erst die Entscheidung. Derweilen punktet der neue Meister weiter. Mannheim Waldhof ein guter Gegner aus den süddeutschen Endspielen mußte mit 4:2 sich von Sülz geschlagen belassen, dafür konnten sie aber Düsseldorf 99 mit 3:0 abhangen. Ein besonderes Ereignis in Westdeutschland ist die Tatsache, daß im Handball und Fußball der Meister aus dem Rheinbezirk gestellt wird. B. f. B. Aachen, der westdeutsche Handballmeister bestritt ein Vorspiel zur deutschen Meisterschaft gegen den mitteldeutschen Meister Polizei Halle. Die Westdeutschen blie-

ben vor 15 000 Zuschauern, für Aachen eine unerhörte große Zahl, mit 4:3 Sieger. Sicher wird Sülz 07 sich von seinem Handballkollegen nicht beschämen lassen wollen. An Freundschaftsspielen registrieren wir, Ravenspieler — Turu Düsseldorf 1:7, Ravenspieler — Solingen 95 4:5, Andernach — A. B. C. 7:3, Spielverein Rheindt — Borussia Gladbach 3:4, Dientkirchen — Borussia 1:8, Bonn Fußballverein — Sportklub M. Gladbach 13:2.

Der hiesige Freie Turn- und Sportverein konnte auch sein sonntägliches Debut gegen den Spitzreiter in Rast nicht siegreich gestalten. Mit 6:0 geschlagen zogen sie heimwärts und mußten die Punkte dort lassen.

Soden: Brühler H.C. 1. — Spiel- und Sportverein Troisdorf 1. 5:0. Die Herren von Brühls konnte vorgestern ihre Formverbesserung durch einen schönen, einwandfreien Sieg über Troisdorf zum Ausdruck bringen. Troisdorf kam manchmal, besonders zu Anfang der 2. Halbzeit ziemlich auf, jedoch ohne Brühls Rückendeckung zu durchspielen. Das Resultat wäre noch höher ausgefallen, wenn der hiesige Sturm einige gute Torchancen glücklicher hätte ausnutzen können.

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 9. Mai

11.15—11.55 Köln: Schulfunk.
13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert.
14.30 Köln: Ratschläge fürs Haus.
15.45—16.10 Köln: Frauenstunde.
16.15—16.40 Köln: Bücherstunde.
16.50—17.30 Köln: Rundfunkagoge der Arbeitsgemeinschaft.
17.30—17.55 Düsseldorf: Was ist Gefährdeten-Fürsorge.
18.00—18.55 Köln: Belpkonzert.
19.15—19.45 Köln: Arbeiterstunde.
19.45—20.10 Dortmund: Die Philosophie als ewige Aufgabe des Menschen (Schlußvortrag).
20.15 Düsseldorf: Gedächtnisfeier zu Carl Hauptmanns 70. Geburtstag.
Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht.
Bis 24.00 Köln: Nachtmusik.

Lest die Zeitung

Aber, Sie wissen ja, ich muß mithelfen, für Mutter und mich den Lebensunterhalt zu verdienen."

"Aber, aber..." stammelte Stillberger nochmals, „das ist doch auf die Dauer nichts. Ich dachte, ich dachte“, und nun überflutete eine Welle von Verlegenheit sein Gesicht, „ich dachte, sie würden lieber heiraten, gnädiges Fräulein.“

Maria Klingwort erschrak sichtbar. „Lassen wir das bitte Herr Doktor.“ Sie stand auf und reichte ihm die Hand.

„Auf eine glückliche Weltreise, Herr Doktor. Und, und ich danke Ihnen.“ Gepreßt und traurig fielen diese Worte.

„Aber, verheirathetes Fräulein, warum danken Sie mir? Wofür danken Sie mir? Ich weiß nicht...“

Da sagte das junge Mädchen still und leise: „Für die gemeinsame Arbeit. — Leben Sie wohl, nun muß ich gehen.“

Ein leichtes Frühlingswunder war geschahen; die Spähen schloßen sich im Baum die Sonne funkelte und lodte, das junge Blattgrün flüsterte von Frühling und neuem Werden. All das zusammengekommen könnte auf einmal wie eine Harmonie der Seligkeiten stark und voller lebendiger Kraft, daß Heinrich Stillberger im Rausch stolzer Lebenslust die Entscheidung seines Lebens fand und den Saitenlang des gleichgestimmten Herzens in des jungen Weibes Abschiedsworten erspürte.

„Nein, Du darfst nicht gehen, Maria! Warte! Du immer bei mir bleiben, immer mit mir gehen, sprich, denn ich liebe Dich, liebe...“

Schon wollte wieder Befangenheit über ihn fallen. Maria Klingwort stand stumm mit zuckenden Lippen. Tiefe Erregung bebte in ihrem Antlitz.

„Du liebst mich... O, mein Gott, jetzt weiß ich, warum ich so traurig war.“

„Weil auch Du mich liebst“, jubelte der Doktor, indem er Maria in seine Arme nahm. Sie nickte heftig, Glühtänen in den Augen.

Und es war, als ob der Frühling doppelt laut und jubelnd das junge Mädchen glück im Zimmer begrüßen wollte. So töstlich sprühte die Sonne auf und so berauschte Lebenslust, zwitscherten die losen Spähen im Geäst des junggrünen Baumes.

Frühlingswunder.

Novelle von Tony Wiegand.

Wie ein grüner Schnee war es über Nacht in das braune Gezweig der Bäume und Sträucher gefallen. Am Morgen lugten junggrüne Blättchen an dunklen Stämmen hervor, und die Spähen lärmten lästerlich in dem Wundergeschehen des Frühlings, als müßte ihr freies Schilpen und Schimpfen die Begleitmusik machen zu dem köstlich neuen Myrtenium des Werdens.

Nicht nur, daß auf einmal linde Lüfte wehten und die Sonnenstrahlen zärtlicher lodten und strickelten, auch sonst lag der Hauch neuerwachten Seins allüberall in der Welt.

Nicht einmal den Privatgelehrten Herrn Heinrich Stillberger verstand das seltsame Etwas des Frühjahrs. Da hatte er nun den ganzen schönen Winter in seinen Büchern vergraben zugebracht und sich so recht hineingewühlt in die Einsamkeit seiner Arbeit und die heimliche Wollust des Schaffens. Sorgfältig unter Verhüllung lag im Geheimfach seines Schreibstisches das Ergebnis mehrjähriger Forschungsarbeit, das Manuskript eines biden Buches. Vor einer Woche schon hatte er den letzten Strich an dieser Arbeit getan; dann hatte er noch zwei Nachmittage lang im Nebenzimmer die Schreibmaschine gekloppt; in unablässigem harten Tropfenfall waren seine Gedanken aus dem eng und kraus beschriebenen Konzept auf die feierlich weißen Kanzleibogen der Reichschrift übertragen worden. Jetzt aber war es im Nebenzimmer still geworden. Ganz still, nachdem über ein Jahr lang fast jeden Nachmittage das harte Klopplied der Maschine erklungen.

Als melodisches Lied hatte Herr Privatgelehrter Heinrich Stillberger ursprünglich das emsige Hämmern der Maschine nicht empfunden. Aber, es geht im Leben seltsam genug zu. Aus dem unangenehmen störenden Geräusch war im Laufe der Wochen und Monate eine gar erwünschte Begleitung fleißiger Arbeit geworden. Aus dem Unterbewußtsein stieg es wie Wohlbehagen und Geborgenheit herauf, wenn nebenan die harten Tasten felen. Und jetzt fehlte auf einmal irgendetwas zur Nervenruhe des Einsamen.

Heinrich Stillberger dachte gerade wieder daran. Im heimlichen Herzen etwas verwun-

bert, ging er ans Fenster und schaute in das werdende neue Leben der Natur hinaus. War es die frohe Geschäftigkeit des Spähenzwarmes, die ihn bedrückte? Oder empfand er es belästigend, daß er augenblicklich ohne besondere Aufgabe und Ziel war? Er hatte doch eigentlich ein paar Wochen Ferien verdient. Und in zwei Monaten würde er ja die große Studienreise antreten, für die ihm jetzt das Ministerium die Mittel stellte, damit er wichtige geographische Forschungen beende.

Ja, es war wirklich bedrückend still in seiner Junggefallenwohnung. Heinrich Stillberger schlenderte ins Nebenzimmer. Leer! Weit über ein Jahr lang hatte dort jeden Nachmittage Fräulein Maria Klingwort entweder an dem sauber gehaltenen Schreibtisch gelesen oder vor der Schreibmaschine. Heinrich Stillberger empfand die Leere fast schmerzhaft. Er klappte halb spielerisch den Deckel der Schreibmaschine auf. Aber fremd und kühl starrten ihn die weißen Tasten mit den schwarzen Schriftzeichen entgegen, wie die klugen Augen eines leidenschaftslosen fleißigen Menschen. Dedel darüber!

Heinrich Stillberger setzte sich an den Schreibtisch seiner Sekretärin, die er nicht mehr brauchte und die nun nicht mehr kommen werde. Sekretärin? Seine Gedanken blieben an diesem Wort hängen. Sekretärin konnte er eigentlich Fräulein Klingwort nicht nennen. Es war mehr das Verhältnis eines Mitarbeiters gewesen, das ihm mit dem jungen Mädchen verbunden. Es war ihm ja erst einigermaßen peinlich gewesen, daß sich auf sein Inerat „Junge Dame für Schreibmaschinenarbeiten für halbe Tage gesucht.“ gerade die Tochter des verstorbenen Professors Klingwort gemeldet. Aber Fräulein Maria war ihm bald eine unentbehrlich Hilfe geworden.

Heinrich Stillberger steckte sich eine Zigarre an. Die Unsicherheit seines Herzens, das Gefühl des vereinsamten Alleinseins wurde sehr viel stärker, als er jemals empfunden. Die lodende Sonne, das leuchtende Junggrün der Bäume klangen zu einer leichten Erregungswirkung zusammen, die ihn be-

Auf einmal dachte er nur noch an Maria Klingwort. Wie dankbar er ihr sein müsse für ihre kluge Mitarbeit! Wie ihre schmalen Finger so geschickt über die Tasten der

Schreibmaschine eilten, scheinbar in graziosem Spiel froher Laune. Und manchmal hatte in ihrem dunklen Haar das Licht des Tages oder der Lampe gelegen, als sei köstlicher Goldstaub darüber gestäubt! Ihr feines, edelgeschnittenes Profil zu betrachten, war ihm oftmals Erholung mitten in strenger Denkarbeit gewesen. Jetzt erst war es ihm bewußt, daß Maria Klingwort ein schönes Mädchen sei. Heinrich Stillberger fuhr empor: „Hallo, alter Junge, was sind das für Gedankenstränge? Dir liegt wohl der Frühling in den Knochen! Du bist wohl gar verliebt!“

Da wachte Heinrich Stillberger, warum die Einsamkeit seiner Studierstube ihn gar so seltsam bedrückte; warum das harte Taden der Schreibmaschine seinem Ohr allmählich frohe Musik am Werk geworden. Und er erschrak. Halb zornig über sich und doch wieder innerlich froh bewegt sprang Heinrich Stillberger auf. Und wieder grüßte ihn das Junggrün am Fenster, das wie grüner Schnee im Gezweig hing; und wieder durchflutete ihn langzellige Lebenslust.

Aber, das wäre doch eine Torheit, an Maria Klingwort in Liebe zu denken. Wie könnte er als Vierzigjähriger eine so junge, schöne Frau erstreben. Seine Unkenntnis des Lebens bedrückte ihn. Da lautete die Klur-glocke. Er hörte, wie seine Haushälterin öffnete.

Da stand die Erschente vor ihm. Rank und schlank, eine feine Röte im Gesicht. Als ob ein Wunder mit ihm vorgehe, durchflutete es Heinrich Stillberger, daß er sich Gewalt antun mußte, seine seelische Erregung zu meistern.

„Herr Doktor, ich komme, um Abschied zu nehmen“, plauderte frisch und sicher Fräulein Klingwort. „Sie ziehen nun ja bald hinaus zu den Bibischinsulanern oder ähnlichen besseren Völkern. Und ich; nun ich habe mir eine neue Stellung gesucht und werde demnächst die Bedauer unseres heimischen Bodens mit meinen Künsten versehen. Ich habe eine Stellung als Gutssekretärin angenommen.“

„Aber, aber...“ stammelte der Doktor ganz ratlos.

„Ja, Herr Doktor, Sie sind erstaunt, daß ich aus der Geographie nunmehr in die angewandte Zoologie und Botanik überjedele.“

Die Pleinmännchen

Bildung der Deutschen Zeitung

Zum Muttertag 1928

Wenn du noch eine Mutter hast,
So danke Gott und sei zufrieden,
Nicht allen auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.
Wenn du noch eine Mutter hast,
So sollst du sie mit Liebe pflegen,
Daß sie dereinst ihr müdes Haupt,
In Frieden kann zur Ruhe legen.

Sie hat vom ersten Tage an
Für dich gelebt mit bangen Sorgen,
Sie brachte abends dich zur Ruh,
Und weckte küßend dich am Morgen.
Und warst du krank, sie pflegte dein,
Den sie mit tiefem Schmerz geboren,
Und gaben alle dich schon auf,
Die Mutter gab dich nicht verloren.

Sie lehrte dich den frommen Spruch,
Sie lehrte dich zuerst das Reden,
Sie faltete die Hände dein
Und lehrte dich zum Vater beten,
Sie lenkte deinen Kindersinn,
Sie machte über deine Jugend,
Der Mutter danke es allein,
Wenn du noch gehst den Pfad der Tugend.

Und hast du keine Mutter mehr,
Und kannst du sie nicht mehr beglücken,
So kannst du doch ihr frühes Grab
Mit deinen Blumenkränzen schmücken.
Ein Muttergrab, ein heilig' Grab,
Für dich die ewig heilige Stelle!
D wende dich an diesen Ort,
Wenn dich umtost des Lebens Welle!

Denkt an die Mutter!

Karitassekretär Kaplan Dieffenbach.

Heimatliebe

Nicht flattern die Fahnen, und im Gleichschritt geht es nach Trommelwirbel und Pfeifentönen durch die Straßen: eine Kampfanlage gegen das, was einst als Verhängnis galt. Viele junge Füße treten trotz den Wunden und sagen: „Heimat!“ — Ich kenne keine Heimat! Mir gehört kein Dachstuhl, ich kenne keinen Fuß breit mein, und das schmale hohe Fenster, das mit den Himmeln zeigt, den Himmel, der sich über die ganze Erde spannt, ist Lichtzufuhr für einen Raum, dessen Enge mir die Brust zu schnürt. Heimat, — ich finde sie überall da, wo ich mein Brot finde.

Aber wer von jenen so spricht, vergißt, daß neben ihm so mancher lebt, der ein Sucher im Leben ist, dem das kleine Zimmer gerade groß genug ist, um seinen Körper auszuruhen, und der in der Stille des kleinen Raumes die Schönheit seiner Heimat in berechneten Worten preist. Es ward auch ihm kein irdisch Gut zuteil, sein Schönheitstrunkenes Herz sieht die Wunder der Schöpfung in jedem Regen-

tropfen, in jeder Eisblume, die an seinem Fenster im fargen Sonnenschein glitzert. Heimatboden, im Grundbuch eingetragen, besitzt ja auch er nicht, aber ein Fiedchen Erde, das er mit seinen Armen umschlingen kann, und in das er unendlich teure Saat gebettet hat. Kein Palast kann ihm den kleinen Erdhügel ersetzen. Und niemand mehr, der nach ihm fragt, und keiner, der ihm fehlen würde, wäre sein Leben beendet. Und doch — käme der Feind ins Land, und es stünde heut Gefahr, daß er den Boden bedrohte, unter dem sein Liebste ruht, mit seinem Herzblood würde er die geheiligte Erde beschützen.

Heimatliebe heißt: die seelischen Worte, die im Volke sind, erfassen und sie lieben, heißt: das Ringen der Millionen Hände um den Erwerb zu schützen und zu sichern, heißt: bewundern, was Fleiß und Kunst an Nützlichem und Schönem zu schaffen vermag und es nach besten Kräften fördern, heißt: das Leben beleben, die eigenen Kräfte, die im Schlaf schlummern, dem Volksganzen zuzuführen, als kleine Lebensbäche in den großen Volksstrom, der zum Meer der Heimatliebe wird.

Man braucht nicht einen fußbreiten Boden sein Eigen zu nennen und kann doch eine Heimat haben, wenn nur einer am andern zufrieden ist. Das ist ein schlechter starker Arm, der das Rad der Arbeit zum Stehen bringt und zum Gefallen des Auslands das gleichmäßige Vorwärtsschreiten der Arbeit verhindert. Eines zum Wohle des anderen sollten wir schaffen im Glauben an den Boden, der uns trägt, und nicht zuletzt im Suchen nach dem Quell des Guten in der deutschen Brust, und in dem Hoffen, daß deutsches Blut sich wieder zum deutschen Blut finden muß, um eine Heimat auch denen zu schaffen, die heute fremd geworden auf dem Heimatboden.

Es blüht das fernste, tiefste Tal

Dornröschen Erde, das solange im Schloße gelegene Gotteskind, ist nun von dem Sonnenkuss zu neuem Leben erweckt worden, und mit ordnender Hand streift es die Spuren der Winternacht ab. Hütig blüht ihm der Frühling in sein blumendurchwirktes Kleid und der Vogel muntere Reihlen singen ein Preislied nach dem andern auf seine Schönheit.

In großen Scharen ziehen sonnendurftige Menschen hinaus ins Freie, um die blühenden Obstbäume, das frische Grün der Wiesen und Felder, und die zarten Blätter an Baum und Strauch zu schauen. Die Lüfte spielen lind mit den Bäumchen, und grüßend verneigen sich die Blüten. In langer Zimmerhaft gehaltene Kranke atmen mit voller Brust den stärkenden Frühlingssodem und trinken leuchtenden Auges die sonnige, blühende Erdenfröhen. Und Kinder — dieser Menschenfrühling — lachen und singen mit Sonne, Blumen

und Vögeln um die Wette. — Selbst der Friedhof hat von seinem Ernst, seiner Leidchwere einen Teil eingebüßt. Um die Gräber hängen schon die frühen Schmetterlinge, der Epheu schlingt seine neubelebten Arme um die Hügel, und überall sieht man liebe Angehörige, die die Städte, in der die Entschlafenen ruhen, emsig betreuen. Gehen aber die Strahlen der scheidenden Sonne über die Gräber, und singen die Vögel ihr Abendliedchen, dann scheint der Friedhof der einzige verlässliche Heimatplatz.

Vor den Mauern aber redet das Leben wieder seine lockende Sprache, zeigt sich das Werden mit der Kraft der lebensschaffenden Sehnsucht und legt uns die Pflicht auf, in dem Reigen bewußten Seins mitzutun und nicht wartend beiseite zu stehen. — Seht auf die Berge, seht ins Tal, überall schreien die Natur und ihre Geschöpfe nach Leben. — Nimm die Blüten — nimm die Sonne — sie sind dein, o Mensch, nimm alles fest in deine Arme, dankbar dem Schöpfer, der dies alles gibt.

O frischer Duft,
O neuer Klang!
Du armes Herz sei nicht bang,
Nun muß sich alles — alles wenden.“

Kleine Freuden - kleine Leiden

Man hat Menschen, die ewig Klage-lieder singen. Es sind nicht schwere Leidenswege, die sie wandeln müssen, nur die kleineren Verdrüßlichkeiten, alltägliche Leiden geben ihrem Gesicht den sorgenschweren Ausdruck. Sie kennen keine Freude, kein Hoffen, keinen Sonnenschein; immerfort ringen sie die Hände und sehen in jedem kleinen Wolkchen ein herannahendes schweres Unwetter. „Jeder Tag hat seine Plage“, und die soviel in Anspruch genommenen Menschen haben mit manchem Kummer und manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, doch durch Jammern und Klagen werden diese nicht aus der Welt geschafft. Da heißt es, mit Gleichmut das Unabänderliche hinnehmen und es mit Energie überwinden. Mit Selbstbeherrschung und festem Willen läßt sich vieles erreichen. Auf unserem Lebenswege stehen neben Dornen auch liebliche Blüten, an denen wir oft mit geschlossenen Augen vorübergehen. Sind es auch nur kleine, bescheidene Blümchen, ohne Pracht und Farbensplend, sie vermögen uns doch innerlich zu beglücken, wenn wir beachten. „Die Freude winkt auf allen Wegen.“ Nicht überall finden wir großartige, ausnehmend schöne Landschaften, die wir anstaunen und bewundern können, aber überall gibt es freundliche Stellen, die in nächster Nähe liegen, wo wir uns freuen können. Was brauchen wir brauende Vergnügungen, glänzende Gesellschaften, um froh zu sein, es winken so viele kleinen Freuden im trauten Heim, im Familienkreise.

Woher kommen denn die vielen Klagen über das freudenarme Leben? Bedächtig daher, daß kleine Freuden übersehen werden, weil der Blick getrübt ist von unerfüllten Wünschen, von nagenden Sorgen. Vielleicht jagt auch mancher einem Schemen nach und will, wie ein Kind, nach der leuchtenden Sonnenlunge haften. Er achtet dabei nicht der kleinen Blüten, die sein Fuß streift oder sogar zertritt. Wenn jede kleine Freude ein Baustein wäre, wie ließe sich da der Bau eines glücklichen Daseins aufstellen! Darum, Herz und Sinn offen! „Kleine Freuden fallen wie Sonnenschein aufs Herz.“ Kleine Leiden verjage, und gib nicht zu, daß sie dich quälen.

Von richtiger Arbeitseinteilung

„Wenn das Leben schön gewesen, so war es ein Leben der Mühe und Arbeit!“ Dieser alte biblische Spruch brauchte Jahrtausende, um als unumstößliche, kostliche Wahrheit in der Seele des Menschen Wurzel zu fassen und sein Handeln zu beeinflussen. Die Mühe und Arbeit, die unser Leben schön gestalten soll — so offenbart es sich jetzt der besseren Einsicht einer großen Anzahl von Menschen —, kann aber nur geleistet werden, wenn der Jugend bereits in der Kindertube von Eltern und Erziehern der Begriff der Zeit und die Bedeutung einer weisen Einteilung derselben, in die Seele gelegt wurde.

Ein Kind, das im Hause an unbedingte Pünktlichkeit und Pflichttreue gleichwie an Sauberkeit und Ordnung gewöhnt wird, lernt späterhin am sichersten seine Zeit einteilen. Es wird davor bewahrt bleiben, nach Tagen einer vergeudet Jugend wie ein tönerner Götz auf hohlen Füßen sich aufzubauen, um bei der geringsten Erschütterung in sich selbst zusammenzustürzen. Statt in seinen Mußestunden geistlosen Spielereien nachzujagen oder hohlen Genüssen, wird es inhaltsvollere Freuden suchen, die seine Seele bereichern, seinen Körper kräftigen und stärken. Der Mensch, der es lernt, das Gold der Stunden zu münzen, indem er, der emsigen Biene gleich, den Honig in einem Schatz von Wissen, Können und gesunder Ueberlegung zu einem zielbewußten Aufbau seines Lebens zusammenträgt, er wird auch lernen, seine Mußestunden zu nützen, um das Dasein voll und ganz auszufüllen.

Das alte Sprichwort: „Zeit ist Geld“, und das andere „Morgensmüde“ hat Gold im Mund“ müssen mit kräftigen Bettern über den Hauptern unserer Jugend stehen. So manche brüchigen Freundschaften, in denen unsere Seele sich nicht bereichert, unser Kapital an Zeit aber sich verringert, lösen sich, Besuche und Zwedeissen kommen in Wegfall, und die Jugend, die fleißig arbeitende Jugend ist am Werke, sich ihr Leben wie es ihr Recht ist, nach eigenem besten Ermeßen aufzubauen.

Die Wenderoths

Originalroman von Marie Herling.

18) Nachdruck verboten.
„Nein, nichts vergesse ich, Gerd und doch bin ich so namenlos glücklich, daß du mich nicht mehr verabscheust wie sonst! Du, du weißt ja nicht, wie ich unter deiner Abneigung gelitten habe.“

„Meine Abneigung? Kind, hast du denn nicht gefühlt, daß sie nur eine Notwehr war, um mich gegen den Zauber der Liebe zu schützen, der mich gefangen nehmen wollte? Und nun bin ich meinem Schicksal doch nicht entgangen, nun habe ich dir deine Sorglosigkeit genommen, weil ich mich nicht beherrschen konnte!“

„Nichts hast du mir genommen, Gerd, sondern nur gegeben, unendlich viel gegeben — ein Plätzchen in deinem treuen, starken Herzen. Sieh, mehr will ich ja gar nicht — meine Liebe ist stark genug, das eigene Glück dem des Geliebten zu opfern. Nicht selbstfüchtig, nicht sinnlich ist meine Liebe! Wenn ich für dich schaffen und sorgen darf, es ist mir Glück genug.“

„Du bist gutes, du herrliches Mädchen. Warum nur ist das Schicksal so feindlich gegen uns?“ sprach Gerd.

Er beugte sich nieder und berührte mit seinen Lippen Annemaries Stirn leise und ehrfürchtig.

„Wie soll ich das Leben ertragen, Annemarie, nun ich weiß, daß auch du leidest?“

„Aber Gerd, ich leide ja gar nicht! Du sollst sehen, wie stark ich bin. Ich verstehe dich vollkommen und ehre und achte dich nur um so höher, da du es über dich gebracht, das eigene Herz zum Schweigen zu bringen, um der Ehre und der Pflicht zu genügen. Du wirst sehen, dein Opfer wird nicht unbefruchtet bleiben, du wirst noch glücklich werden.“

Noch einmal zieht Gerd das geliebte Mädchen in seine Arme, wie ein Hauch berühren seine Lippen ihren Mund, dann kehren beide zur Gesellschaft zurück. Niemand betrachtet die beiden, nur Frau Wenderoths Augen ruhen erschrocken auf dem Paar, das so selbstvergessen am Eingang des Zettes erscheint. Sie allein ahnt den Kampf, den die beiden tapferen Herzen gekämpft haben und ein bitterer Schmerz schnürt ihr die Brust zusammen.

Vorüber ist das Fest mit seiner Lust und Freude, die letzten Lampen im Garten sind erloschen, neugierig lugt der Mond durch die dichten Zweige der Bäume, er beleuchtet ein ödes, leeres Zelt, zerkettene Majestäten und hier und da eine achlos hingeworfene verweilte Blume. Drüben am Fenster des Zimmers, das nach dem Garten geht, steht Frau Grila, ihr brennender Blick ruht ebenfalls auf dem Bild der Ede und Verlassenheit. Ein heißer Schmerz brennt und bohrt in ihrem Herzen, eine wilde Begierde, alles von sich zu werfen und hinzueilen zu dem Manne ihrer Liebe. Aber was dann? So fragt wiederum die Vernunft. Ein einfaches Leben führen, sich vielleicht einschränken? Nein, nein! Sie kann nicht, auch nicht um ihrer Liebe willen vermag sie dem Glanz und Reichtum zu entsagen. Sie taumelt zu ihrem Verstand, mit klaren, glanzlosen Augen stürzt sie wiederum Glas um Glas hinunter.

„Vergessen!“, murmelt sie, „ach, nur vergessen!“

Wieder schwer senken sich die Lider über die starr gewordenen Augen, die Sinne verwirren sich, bis tiefe Nacht sie umfängt.

Annemarie ist am anderen Morgen frisch und munter wie immer rechtzeitig im Speisezimmer, um ihres Vaters zu warten. Frau Grila steht lächelnd den blonden Kopf zur Tür herein.

„Schon so fleißig, Fräulein Annemarie? Sie scheinen ja kein bißchen müde zu sein! Ist noch niemand auf von den Herrschaften? Da kann ich wohl oben meinen Buben selbst noch baden, ehe die anderen kommen?“

„Ihr kleiner Erich kann wohl lachen, daß er eine so gute Mutter hat, Frau Regierungsrat!“

„Ach, Fräulein Annemarie, ich geize mit jeder Stunde, die ich bei meinem Buben sein kann, das liegt uns Frauen wohl so im Blute.“

Sie nickte Annemarie noch einmal freundlich zu, dann eilt sie hurtig die Treppe wieder hinauf.

Einige Minuten später kommt Gerd herein; Annemarie nickt ihm fröhlich zu, doch erschrickt sie über sein schlechtes Aussehen, um seine Augen liegen dunkle Schatten, die von einer schlaflosen verbrachten Nacht zeugen.

„Ich habe mir so schwere Sorge um dich gemacht, Annemarie, ich kann es mir nicht vergehen, daß ich so unmännlich gebandelt habe.“

„Und ich habe so prächtig geschlafen, Gerd — ich bin so froh, daß ich dir nun eine besorgte Schwester sein darf, ohne fürchten zu müssen, daß du mich verachtest.“

„Dich verachten? Du Kind, wenn du wüßtest, wie hoch ich dich achte und verehere.“

„So sorge dich nun nicht mehr, Gerd; es ist dir doch gewiß leichter, weil du dich nun nicht mehr verstellen brauchst. Nun wollen wir aber die Stunde stillen Glückes in einem Winkelchen unseres Herzens verschließen, niemand darf darum wissen, als nur Gott allein. Er sieht ja in unser Herz, er weiß, daß wir ohne Schuld sind, daß wir es gut und redlich meinen. Auf gute Kameradschaft, Herr Wenderoth!“

„Mein tapferes Mädchen, es sei, wie du willst!“

Ein fester Händedruck besiegelt den Bund; im gleichen Augenblick tritt Lore ins Zimmer. Ein mißtrauischer Blick trifft die beiden, dann blüht es wie höhnischer Triumph in ihren Augen auf.

„Halte dir deinen Oberkörper nur warm, Liebchen“, sagt sie später zu Frau Grila, „Gerd hat auch seine Liebhaft. Wer sollte das in der kleinen Schmieding gesucht haben?“

Frau Grila zuckt zusammen, doch dann richtet sie sich auf und wirft der Schwester einen bitterbösen Blick zu.

„Schlange!“, murmelt sie verächtlich, „du bist nichts heilig, auch nicht die Unschuld eines Kindes wie Annemarie.“

Lore lacht leichtsinnig, frivol.
„So bleibe bei deinem Glauben, mich soll es nicht genieren!“

Ein lustiges Lied trällernd eilt Lore in den Garten hinab.

Auf der Waldwiese vor dem Forsthaus herrschte reges Leben. An den weiß gedeckten Tischen, die dort in Reihe und Glied stehen, sitzt eine fröhlich schmausende und schwägende Gesellschaft. Lieselotte und Annemarie, die schon eine Stunde vor den anderen Gästen gekommen, haben alles aufs Beste arrangiert, Kieder und Rosen schmücken in üppiger Anordnung die Tische. Frau Braun hat sich selbst übertrumpfen, alles ist aufs Beste geraten und auch die Stimmung der Gäste ist, angeregt durch das wirklich wunderbare Wetter, die denkbar prächtigste.

Durch die dichtbelaubten Kronen der Buchen und Eichen blickt Frau Sonne mit lachendem Gesicht über die muntere Schar, und die gesiederten Sänger im dunklen Waldesgrund liefern die feinsten und originellsten Tafelmusik.

Fortsetzung folgt.

Mein Motorrad.

Ein Stück Zeitungsgröße von Karl St. Kimrod.
(Nachdruck verboten.)

Das Motorrad, das mir Zacharias Blumentopf für ein Butterbrot (wie er sagte), verurteilte, sobald man es in Gang zu setzen beschrieb war, einen Värm, gegen den selbst die himmlischen Leistungen in einer Reichstags-Sitzung kumpelhaft genannt werden müssen. Der Versuch, der gleichzeitig aus dem geheimnisvollen Apparat kam, erinerte stark an eine Mischung von frischem Naturdünge mit konzentrierter Heringsbrühe.

Die Maschine war zwar sehr schwer in Gang zu bringen, blieb dafür aber alle zwanzig Meter stehen und war nur durch kräftiges Schütteln und einige derbe Fußtritte zur Wiederaufnahme ihrer konstanten selbstgeleiteten Funktionen zu bewegen.

Meine diesbezügliche Beschwerde tat Zacharias mit einem weisen und gütigen Lächeln ab. Ob ich nicht wisse, daß das bei jeder guten Maschine so sei?

Nein, das wußte ich bislang nicht.

Zacharias und ging. Wenn die Qualität der Motorräder im direkten Verhältnis zu ihrem Streßbedürfnis steht, dann war meine Maschine allerdings prima prima. Sie ging jetzt überhaupt nicht mehr und der auf meinen telephonischen Anruf von Zacharias Blumentopf zu mir beorderte Monteur erklärte mir, daß der Mechanismus total auseinandergenommen werden müsse. Er begann sofort damit. Als ich nach einer Stunde wiederkam, zeugte nur noch eine Unmenge von Schrauben, Metallteilen und sonstigem Zubehör eines Motors von verschwindender Größe. Der Monteur sah aus wie ein Mager und verschämter Mann, daß er die Maschine am nächsten Morgen wieder zusammenstellen sollte, wußte ich es. Ich habe ihn in ihm durch eine Extrapremie von drei Mark fest zu veranlassen gedenkt.

Wer am nächsten Morgen nicht kam, das war der Monteur. Dafür rief mich Zacharias Blumentopf an. Er teilte mir mit, daß jede Stunde Monteurarbeit 2.80 Mark koste, wozu noch Materialkosten, Werkzeugkosten und Unfallsversicherung kämen.

Ich beilegte mich, Herr Zacharias Blumentopf mit einigen Schlagworten aus dem Gebiet der Zoologie zu antworten, worauf er mir erklärte, daß sein Rechtsanwalt Dr. Affenbüchse sich mit mir weiter beschäftigen würde.

„Selbst ist der Mann“, sagte ich mir und machte mich daran, das Motorrad wieder zusammenzusetzen und machte mich Freund Emil, der noch zwei Stunden heißer Arbeit mein Werk sah, erklärte, daß er noch nie einen so schön praktischen Sanitätsrat im zweiten Stock, sah, daß die Hände zusammen und rief freudig aus: „Gut, das, was ich schon länger Blumentopf!“

Während Minna und Emil sich noch um die Bedeutung des von mir neu konstruierten Apparates stritten, kam mit einer finanziellen Mahnung, zur Steuerzahlung, der Briefträger, der sich nach Erledigung seiner dienstlichen Obliegenheit in blumigen Worten über die Vorzüge der von mir inkultierten Miniatur-Drehmaschine erging.

Gasabesen — Blumenländer — Dreischmähne? „Ja, zum Teufel, waren denn die anderen oder war ich verrückt? Ich betrachte mein Werk aus der Entfernung. Allerdings — die Wehrlichkeit dieses Behälters mit einem Motorrad war gering. Etwa so, wie die eines Affenbüchsen mit einem Koloradofahrer. Als ich — von dem anwesenden dreifüßigen Publikum erfolglos gewarnt — die Maschine aufzurufen wollte, gab sie einen Schrei wie eine melancholische Sinfonie von sich, so daß sie, entsetzt und gerührt zugleich, auf jegliches weitere Experiment verzichtete.

„Morgen lasse ich mir einen gewiegten Monteur kommen. Der muß die Sache auseinandernehmen und sachgemäß wieder zusammenlegen.“ So dachte ich — allein: Der Mensch denkt und sein Monteur lenkt. Ich vergaß am Abend, mein Behälter einzuschließen, und ließ es im Garten stehen. Am nächsten Morgen war es nicht mehr dort. Die ausgehängte Gartentüre ließ weitere Schritte zu. Sie sprang sozusagen Bände.

Erst wollte ich mich ärgern — aber dann begann ich mich zu freuen. Eine Verlorenung und Aburteilung des nächsten Gannens scheint mir nicht notwendig. Der hat keine Straße weg.

Neue Aphorismen.

Von Gerhard Krause.
Nur im Schimmer der Einsamkeit hören wir den Zeiger der Weltenuhr vorrücken.

Sonne ist das Geschenk, das wir bei unserer Geburt mitbekommen. Gnade ist das letzte Geschenk, das uns vor dem Abschiednehmen gereicht wird.

Reichum macht nicht glücklich. Aber Glück macht die Reichtümer um so verdaulicher.

Die Unberechenbarkeit eines Menschen ist ihm meistens selbst eine Zusage, über die er fällt.

Der Verlust unseres Lebens ist die Erfahrung.

Die letzte Geliebte unseres Lebens bleibt die Erde, die uns oft so bitter enttäuscht und so süß war. Aber sie war auch Herz und Mensch, und wir lieben sie unvergesslich.

Halbe Ordnung in allen Dingen.

Halbe Ordnung in deinen Zimmern. Lege alles an seinen Platz, das du nicht sofort bedarfst.

Halbe Ordnung an dir selber, an deiner Kleidung, verleihe alles Überflüssige und Zwecklose, damit du Zeit und Mittel behältst, das Notwendige schön und gut anzuwenden.

Halbe Ordnung in deinen Gedanken, verwerfe sie nicht auf Dinge, die dich geistig nicht aufwärts bringen und deinen materiellen Verhältnissen nichts nützen können.

Halbe Ordnung in deiner Seele, daß sich ihre Triebe nicht gerippten und den edlen Zwecken entziehen. Liebe zu geben im höchsten Sinne, denen die dir nahe stehen und jenen, die deiner Nächstenliebe bedürfen.

Rästel-Ged.

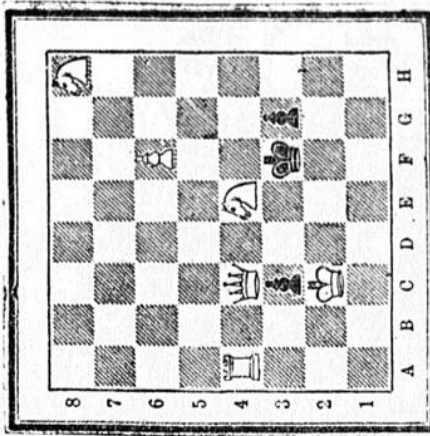
Charade.

Die Erste hilft dir viel vollbringen, Doch gibst du tausendmal sie her. Das Zweite könnte nicht gelingen, Wenn nicht die Erste tätig war.

Durchs Ganze schafften viel sich Nahrung Es lehrt das Zweite mit Gedacht. Wie man durch Regel und Erfahrung Das Zweite gut und richtig macht.

Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und legt mit dem dritten Zuge matt.

Aufstellungen aus letzter Nummer.

Gegenläufig: Weiß — alt — gut — naß — eng — rauh — pfiffig — arm — rauh — jung — immer — faul — Abend — Kist. — Wagner — Parfüm.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“
Druck und Verlag: Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becker & Co. m. b. H.



Die Brandstifterin

Roman von Erich Eberstein

(Nachdruck verboten.)

„Möcht' wissen auf was! Vergern wird sie mich wieder.“
„Selbst nit! Lieb und gut wird sie sein, und den kleinen Raben bringt's doch auch mit.“

„Sagt denn einmal, was das für ein schöner Sonntag sein wird morgen, wann's Gabel da herumspringt und tut Grokmutter logen und plauscht so lieb daher, wie's nur Kinder können! Völlig aufleben werden Sie dabei!“

Sula hat, während sie spricht, behutsam das schmerzende Bein der Wäuerin von neuem mit der herabgerutschten Decke umwickelt und durch Kissen unterstützt.

„So — geht, jetzt tut's nimmer so arg weh? Und jetzt noch ich Euch eine gute Milchsuppe und schlag' ein Ei hinein, damit Ihr nit von Kräften kommt. Und ins Bett leg' ich, Euch den Wärmepflaster — der hat Euch noch allemal gutgetan!“

Die Wäuerin ist still geworden, und über ihr hartes, grümliges Gesicht gleitet es wie ein Schimmer von Geduld.

„Sitzt ein gutes Weib, Sula — weiß ich, daß du recht hast und es gut meinst mit mir — auch wegen den zwei morgen. Hast die Beiden im Stübel oben schon gerichtet?“

„Alles ist fertig, Wäuerin!“

„Weißt du — für's Bübel könntest die Fuchsbüchlerin um ein paar Äpfel bitten — die ihren sind schon so rot, und Kinder haben Freude mit so was!“

„Hast' ich schon getan, Wäuerin. Gehn Stüd hat's mir geben und ein Trumm Weibsbrot dazu!“

„Nachher zum Mittag könntest die gelbe Henn' abflecken. Legt nimmer gut, und Süßnerluppen tät dem Bübel gut. Hat auch die Henni immer gern gegessen. Und wenn sie schon wieder einmal heimkommt, soll sie auch eine Freude haben!“

„St' recht, Wäuerin. Der Saderl kann die Henni heut noch abflecken, damit sie sich besser durchschlägt.“

„Krapfen baden kannst auch. Die mag die Henni gern. Nachher zur Henni machst Kaden — war allweil ihr liebliches Essen: eingemachte Henni mit Kaden! Und auf die Zeit ein' guten Kaffee — den darfst ja nit vergessen! Aber'n muß viel Milch hineintun, daß er ihm nit schadt.“

„Werd' schon alles machen.“

„S'überst dich den' auch, Sula! Wenn die Henni und's Bübel da sind, brauch' ich dich nit dabei und du kannst nachmittags einmal ausgehen. Wirft dich ja auch freuen, wenn du wieder einmal deine Bekannten in Gesellschaft heimkuchst gehen! 's Woch am Abend verjagt schon die Henni, da brauchst dir keine Sorgen zu machen deswegen.“

„Werd' mir's schon überlegen“, antwortet Sula zögernd. Draußen beim Nachtessen denkt sie traurig: „Meine Bekannten heimkuchst? — Ja, hab' ich denn noch welche? Wollen alle nit mehr wissen von der — Brandstifterin!“

„So karrst ins Wirtschhaus gehen!“

„Das mag ich nit. War nie mein Geschmad, 's Trinken, Raufen und Kegelstieben. Aber weißt was, wir könnten

„Küsterin! Und ich nig von ihnen!“

„Aber als sie dann nach dem Abendessen die Wäuerin zu Bett gebracht hat und sich noch ein wenig auf die Hausbank und die Sterne so glanzig vom Himmel herunterfunkeln, denkt sie doch wieder an den Vorfall der Wäuerin.

Schon war's doch, einmal ein paar Stunden ganz frei zu sein und wieder was anderes zu sehen als die Wälder, die wie ein dunkler Ring um die Träien liegen —

Seit sie hier dient, ist sie noch keinen Schritt vom Haus gekommen und keine Stunde von der Arbeit weg. Und das wäre morgen grad eine gute Gelegenheit, wo's sein könnte.

„Aber wohin? Die Lois ist am Sonntag ja nie daheim, und zur Sederl auf den Bergbauhof mag sie nicht gehen wegen dem Sosl —

„Aber als sie dann nach dem Abendessen die Wäuerin zu Bett gebracht hat und sich noch ein wenig auf die Hausbank und die Sterne so glanzig vom Himmel herunterfunkeln, denkt sie doch wieder an den Vorfall der Wäuerin.

Schon war's doch, einmal ein paar Stunden ganz frei zu sein und wieder was anderes zu sehen als die Wälder, die wie ein dunkler Ring um die Träien liegen —

Seit sie hier dient, ist sie noch keinen Schritt vom Haus gekommen und keine Stunde von der Arbeit weg. Und das wäre morgen grad eine gute Gelegenheit, wo's sein könnte.

„Aber wohin? Die Lois ist am Sonntag ja nie daheim, und zur Sederl auf den Bergbauhof mag sie nicht gehen wegen dem Sosl —

„Aber als sie dann nach dem Abendessen die Wäuerin zu Bett gebracht hat und sich noch ein wenig auf die Hausbank und die Sterne so glanzig vom Himmel herunterfunkeln, denkt sie doch wieder an den Vorfall der Wäuerin.

Schon war's doch, einmal ein paar Stunden ganz frei zu sein und wieder was anderes zu sehen als die Wälder, die wie ein dunkler Ring um die Träien liegen —

Seit sie hier dient, ist sie noch keinen Schritt vom Haus gekommen und keine Stunde von der Arbeit weg. Und das wäre morgen grad eine gute Gelegenheit, wo's sein könnte.

„Aber wohin? Die Lois ist am Sonntag ja nie daheim, und zur Sederl auf den Bergbauhof mag sie nicht gehen wegen dem Sosl —

„Aber als sie dann nach dem Abendessen die Wäuerin zu Bett gebracht hat und sich noch ein wenig auf die Hausbank und die Sterne so glanzig vom Himmel herunterfunkeln, denkt sie doch wieder an den Vorfall der Wäuerin.

Sun
Besch
Für
wirtsch
gefiehl
die ve
wurde,
des B
in kein
rufes
lichteit
Streit
Arbeit
Erlebi
zu me
Arbeit
und w
genutz
les gr
Haus
tig —
dürfni
Wi
minis
gehilf
Entw
gung

als das Gedächtniß-
Gula, die mit Toni schwelgend vor der verfallenen
Stütze des Döckersitzen lag, hat einen ganzen Strich w
von gelbemert neben sie der Gackelackern mitbringen w
Seit einer hohen Stunde sitzen die beiden Jünglich
hier flumm beilammen, lassen die glatte stiellos in
Meile schmelzen und hängen ihren Gedanken nach.
gis Gula plößlich, mit gegangenen Gackeln jaci
spricht dir was Schönes denken von mir, Toni weil
die recht! Sie atmet nur da und schau, anstalt daß

So ein
dem eig

um Sagen.
"Hart! bei Segen gibt's keine und der Verdacht
beht gewiß mit aus Tausen! Die liebe Sonn' ist's, die
bevor sie schlafen geh', der Welt noch einen Gruß be-
überdidi!"
Einum blickn sie dann beide hinauf zu den Zinnen von
Gogolaz, die in roter Flammenglut erstrahlen, während
daranter alles berrlich im Dunkel der Nacht verlischt
steht, so daß es ausbleich, als schwebte da oben das
tenne Göllein frei in der Luft —

(Fortsetzung folgt)

Muthigerüflet war ich kommen,
 Siegesgewiß, doch wie zum Echerz
 Set ein Bild mein Herz genommen —
 Wer kann kämpfen ohne Herz?

Ihr Schauspieler.
Eiffage von R. Schöne.
(Nachdruck verboten.)

Stigge von A. Bejme.
(Nachdruck verboten.)

„Du kommst ja nicht mehr!“
 „Die Thea stieg zu ihrem Mann, legte ab
 noch einmal die Hand über die Augen, um die
 Thea zu sehen.“
 „Stiegens sah die blaue Seidennähe bis in die
 in seinem Bogen in den Garten und brummt
 „Ich will das!“ (Sein Seidennähe!)“
 „Seidennähe!“ sprach er ein wenig wegwanderte
 aufgeworfenen Tüppeln. Dann stellte er sein
 und schritt wogenden Ganges zum Strand hin
 an seinem Boot weiter zu arbeiten.
 Seidennähe zurück in das kleine Haus. Seidennähe
 ich sie aus, und während sie in der Küche herum
 machte sie sich allerlei Gedanken. „Ja, das ha
 seiner Güte!“ (Daher die Seidennähe auch in
 ihr durchging! „Ich sage waren es jetzt schon b
 ihm „Daher“ eine einzelne gefundene, doch
 der Seidennähe nach dem Wasser habe und i
 mühe sei, einige Wochen an der See zu sein
 öfste. „Am liebsten in einem einhundert, klein

[illegible]

„Ich dachte, ich hätte dich nicht wieder gesehen!“, rief er aus, als er ihn sah. „Du bist ja noch da!“
 „Ich bin noch da“, antwortete er. „Aber ich bin nicht mehr der gleiche.“
 „Nein, du bist ein anderer Mensch.“
 „Ja, ich bin es.“
 „Dann bist du ein guter Mensch.“
 „Nein, ich bin ein schlechter Mensch.“
 „Dann bist du ein böser Mensch.“
 „Nein, ich bin ein armer Mensch.“
 „Dann bist du ein elender Mensch.“
 „Nein, ich bin ein weiser Mensch.“
 „Dann bist du ein kluger Mensch.“
 „Nein, ich bin ein frommer Mensch.“
 „Dann bist du ein gütlicher Mensch.“
 „Nein, ich bin ein sanfter Mensch.“
 „Dann bist du ein friedlicher Mensch.“
 „Nein, ich bin ein liebevoller Mensch.“
 „Dann bist du ein freundlicher Mensch.“
 „Nein, ich bin ein netter Mensch.“
 „Dann bist du ein hübscher Mensch.“
 „Nein, ich bin ein schöner Mensch.“
 „Dann bist du ein schöner Mensch.“

„Ich habe mich nicht getraut, dich zu besuchen, weil ich nicht wollte, daß du dich um mich kümmern solltest. Ich habe dich nicht geliebt, weil ich nicht wollte, daß du dich um mich kümmern solltest.“

„Das war die Zeit, als ich die ersten Schritte machte.“

zarte angenommen, daß sie nun ein luttiges, unheimliches, ja fast schreckliches Aussehen annahm. Die Augen waren jetzt tiefgrün, die Lippen schwarz, die Haut bleich wie ein Leichnam. Die Haare waren jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Hände waren jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Füße waren jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Nase war jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Ohren waren jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Augen waren jetzt tiefgrün, die Lippen schwarz, die Haut bleich wie ein Leichnam. Die Haare waren jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Hände waren jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Füße waren jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Nase war jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband. Die Ohren waren jetzt schwarz und glänzend wie ein schwarzes Seidenband.

[illegible][illegible]

Stahl, Rehrre et abends zurück, war er mit anderen
feien beladen. Rührer und Geißelrösten für Schmelz
Ladung und für Lüne allerlei zum Schmelzen.
Da es war ein schönes Vierteljahr aus dem der Staat
Belohnungen schon waren die Menschenhunden auf der Staat
dem Staat, wenn „er“ aufsteht und von so manchem
gäbe, denn sie in Hülle und Pracht laufen. Star von
selber sprach er nie. (Schluß folgt.)